

Präventionswirkung

von

Sicherheitstechnik

zum *Einbruchschutz*



Ergebnisse eines **Workshops**
am 19. Mai 2005
in Ottobrunn bei
München



Einführung

4

Prof. Dr. Rudolf Egg
Vorstandsvorsitzender der Stiftung
Deutsches Forum für Kriminalprävention

Entwicklungen in der elektronischen Sicherheitstechnik

6

Volker Schleenbecker
Produktbereichsleiter Gebäudesicherheit
Bosch Sicherheitssysteme GmbH

Untersuchungen des Bayerischen Landeskriminalamtes

12

Dr. Wiebke Steffen
Leiterin des Dezernats
Forschung, Statistik, Prävention

Jürgen Meyr
Leiter des Sachgebiets
Sicherheitstechnische Prävention

**Untersuchungen der
Kreispolizeibehörde Lippe**

18

Christian Weicht
Sachgebietsleiter für
technische Prävention
Kriminalkommissariat Vorbeugung

**Untersuchungen
der Polizei Köln**

24

Knut Samsel
Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle

**Einbruchdiebstahl: Kriminal-
statistik und Tätertypologie**

30

Prof. Dr. Rudolf Egg
Vorstandsvorsitzender der Stiftung
Deutsches Forum für Kriminalprävention

**Qualitative Interviews
mit Tätern**

36

Prof. Dr. Thomas Feltes
Lehrstuhl für Kriminologie,
Kriminalpolitik und
Kriminalwissenschaft
Ruhr-Universität Bochum

**Überlegungen zur Messbarkeit der
Wirkungen von Sicherheitstechnik**

42

Dr. Thomas Andermann
Bundeskriminalamt
Kriminalistisches Institut
Fachbereichsleiter KI 24 – Einsatz-
und Sicherungstechnologien

Dr. Heinz Büchler
Bundeskriminalamt
Kriminalistisches Institut
Fachbereichsleiter KI 14 – Entwicklung
polizeilicher Arbeitsmethoden

Einbruchschutz in Sachsen

48

Joachim Zieschang
Landeskriminalamt Sachsen
Dezernat Prävention

Einführung

Prof. Dr. Rudolf Egg
Vorstandsvorsitzender der Stiftung
Deutsches Forum für Kriminalprävention

Die vorliegende Publikation entstand in Folge einer Tagung zur Präventionswirkung von Sicherheitstechnik am 19. Mai 2005 in Ottenbrunn bei München. Teilgenommen haben 50 Experten aus Polizeibehörden, präventiven Einrichtungen der Länder und des Bundes und der Versicherungswirtschaft. Die Bosch Sicherheitssysteme GmbH als Stiftungsmitglied des Deutschen Forums für Kriminalprävention (DFK) hatte für die Tagung ihre Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt sowie die Durchführung und Dokumentation der Veranstaltung finanziell unterstützt.

Mehr Klarheit zu Fragen der Einbruchsprävention und ihrer Wirksamkeit zu schaffen, liegt im Interesse aller Bürgerinnen und Bürger, deren Liegenschaften und Wohnungen einbruchsgefährdet sind. Das gilt auch für Beratungsstellen der Polizei und andere Stellen, die Sicherheitsberatung betreiben. Schadensversicherer können solche Details in Versicherungsbedingungen und Prämienberechnungen berücksichtigen. Auch die Normenarbeit kann durch Erkenntnisse über die Wirksamkeit sicherheitstechnischer Vorkehrungen wesentlich verbessert werden. Nicht zuletzt braucht die sicherheitstechnische Industrie solche Informationen. Die „Initiative für aktiven Einbruchschutz – Nicht bei mir“ (www.nicht-bei-mir.de) ist ein gutes Beispiel für die Zusammenarbeit dieser Kräfte. Das DFK hat sich deshalb gerne entschlossen, die Initiative zu unterstützen.

Überblick über einige wichtige Studien

Die Ergebnisse dieser Tagung geben einen recht guten Überblick über den Stand wichtiger Untersuchungen, die sich mit der Präventionswirkung von Sicherheitstechnik zum Einbruchschutz beschäftigen: Die Vertreterinnen und Vertreter des Bayerischen Landeskriminalamts, der Polizei Köln und der Kreis-



Prof. Dr. Rudolf Egg

polizeibehörde Lippe (Nordrhein-Westfalen) berichten detailliert über Inhalte und Wertungen ihrer Studien. Erwähnt werden muss, dass hier nicht alle Untersuchungen deutscher Polizeibehörden und anderer Institutionen dargestellt werden können. Deshalb bleibt es bei einer exemplarischen Auswahl.

Es gibt derzeit jedoch keine bundesweiten Untersuchungen zum Thema. Die Polizeiliche Kriminalstatistik kann nur Anhaltspunkte liefern, inwieweit verstärkte Sicherheitsmaßnahmen zum Rückgang der Einbruchszahlen beitragen.

Verschiedene Schwerpunkte

Zu danken ist den Mitarbeitern der Polizeibehörden für diese erhebliche und teils periodisch fortgeführte Arbeit. Obwohl die hier vorgestellten Untersuchungen wissenschaftlichen Ansprüchen nur teilweise genügen, hat jede der Studien ihre besondere Relevanz und besondere Schwerpunkte.

Das Bayerische LKA (Kapitel 3) fokussiert verstärkt auf gescheiterte Einbrüche und Fest-

nahmen aufgrund von vorhandener Sicherheitstechnik; die Studie aus Lippe (Kapitel 4) hat ihren besonderen Schwerpunkt in städtebaulichen und architektonischen Aspekten und geht verstärkt auf die handwerkliche Arbeitsweise der Täter ein. Die Kölner Studie (Kapitel 5) beschreibt Täterarbeitsweisen insbesondere im großstädtischen Raum.

Es folgt in Kapitel 6 und 7 eine Beschreibung der Studie „Wirksamkeit technischer Einbruchsprävention bei Wohn- und Geschäftsobjekten“ (DFK: Bonn 2004), die von Prof. Dr. Thomas Feltes, Ruhr-Universität Bochum, im Auftrag des DFK erstellt worden ist. In ihr geht Feltes nicht nur auf die bisherigen statistischen Untersuchungen ein, sondern reichert die Erkenntnissituation mittels Intensivinterviews mit 27 inhaftierten Tätern sowie Polizisten und Versicherungsvertretern an.

Ansätze für umfassende Untersuchungen

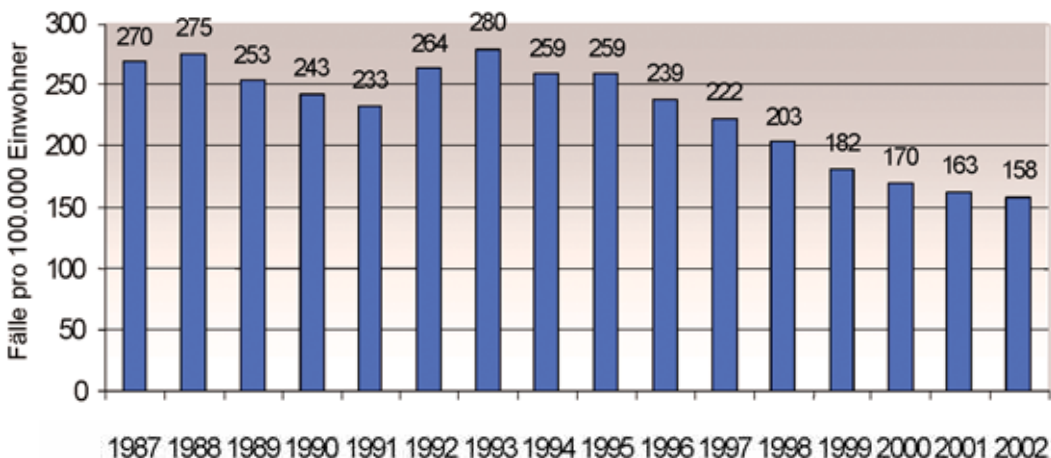
Ansätze für sowohl den wissenschaftlichen Standards als auch den Ansprüchen unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen genügender Messungen der Präventionswirkung von Sicherheitstechnik stellen zwei Mitarbeiter des Bundeskriminalamtes in Kapitel 8 vor. Auch ihnen sei für die Zusammenarbeit herzlich gedankt.

Einblicke in Präventionsprojekte

Einblicke in zwei erfolgreiche Projekte der Einbruchsprävention gibt beispielhaft ein Vertreter des LKA Sachsen (Kapitel 9). Nach Maßstäben der Polizeilichen Kriminalprävention der Länder und des Bundes (ProPK) wurde ein landesweites Projekt „Nachbarschaftshilfe“ entwickelt, an dem sich durch öffentlichkeitswirksame Maßnahmen viele Bürgerinnen und Bürger beteiligen. Zudem hat die sächsische Polizei eine Sicherheitsplakette entworfen, die nach umfänglichen Beratungen und getroffenen Sicherheitsvorkehrungen an entsprechend engagierte Bürger verliehen wird.

Das Deutsche Forum für Kriminalprävention versucht, unterschiedliche gesellschaftliche Präventionsinteressen zusammenzubringen sowie Diskussionen und Projekte zur Kriminalprävention in Deutschland anzuregen. Das soll mit vorliegender Broschüre zum Thema Einbruchsprävention geschehen.

Die Erstellung und redaktionelle Bearbeitung der Texte sowie Konzept und Gestaltung der Broschüre oblagen dem Journalisten Martin Speer, Meta Media KG Köln, in Zusammenarbeit mit DFK-Mitarbeiter Wolfgang Kahl, denen an dieser Stelle mein besonderer Dank gilt.



Der Rückgang der Einbruchszahlen in der Polizeilichen Kriminalstatistik liefert zwar keine gesicherten Hinweise über den Erfolg von Sicherheitstechnik, aber ein Indiz. Eine bundesweite Untersuchung dazu fehlt.

Entwicklungen in der elektronischen Sicherheitstechnik

Volker Schleenbecker
Produktbereichsleiter Gebäudesicherheit
Bosch Sicherheitssysteme GmbH

Das Thema „Präventionswirkung von Sicherheitstechnik zum Einbruchschutz“ ist ebenso anspruchsvoll wie wichtig. Es dient allen Beteiligten, die optimale Methode der Messbarkeit der Wirkung von Sicherheitstechnik auf potenzielle und tatsächliche Einbrecher zu finden, und zwar

- ▶ dem für die Sicherung eines Objekts Verantwortlichen, weil er feststellen kann, welche Schutzvorkehrungen die wirkungsvollsten sind;
- ▶ den Architekten, polizeilichen Beratungsstellen und anderen Beratern, die so den Sicherheitsverantwortlichen die besten Empfehlungen geben können;
- ▶ den Produzenten und Systemanbietern von Sicherheitstechnik, weil sie so besser die Entwicklung der Märkte einschätzen und die technologische Forschung danach ausrichten können.

Sicherheitstechnik ist unverzichtbar

Sinn dieses Workshops ist die Gegenüberstellung der unterschiedlichen Messmethoden. Der Erfahrungsaustausch kann zu Verbesserungen der einzelnen Methoden führen, Anregungen geben und Kooperationen initiieren. Im Kern jedoch bleibt die Erkenntnis, dass Sicherheitstechnik ein unverzichtbarer Weg zur Einbruchsprävention ist. Elektronische Sicherheitstechnik ist die Kernkompetenz der Bosch Sicherheitssysteme GmbH.

Bosch Sicherheitssysteme ist eine Tochter der Bosch Gruppe, deren Schwerpunkte die Bereiche Kraftfahrzeugtechnik, Industrietechnik, Gebrauchsgüter und Gebäudetechnik bilden. 242.000 Mitarbeiter – 111.000 davon in Deutschland – haben im Jahr 2004 circa 40



Volker Schleenbecker

Mrd. Euro Umsatz erarbeitet, davon 71 % im Ausland.

Die höchsten Werte in der Unternehmenskultur der Bosch Gruppe sind die Einhaltung von Qualitätsstandards, Zuverlässigkeit und Innovation. 3 Mrd. Euro wurden 2004 für Forschung und Entwicklung aufgewendet, und jedes Jahr werden mehr als 2.000 Patente angemeldet.

Bosch Sicherheitssysteme hat mit 6.250 Mitarbeitern 2004 etwa 920 Mio. Euro Umsatz erwirtschaftet.

Die drei Säulen des Unternehmens sind:

1. das Produktgeschäft, in dem weltweit Produkte und Systeme der Videotechnik, der Kommunikation, der Zutrittskontrolle, des Einbruch- und des Brandschutzes aus einer Hand angeboten werden;
2. die Gebäudesicherheit, das heißt das Angebot maßgeschneiderter Lösungen und

Komplettsysteme sowie dazugehörige Dienstleistungen, von der Beratung und Projektierung bis hin zum täglichen Betrieb;

3. die Communication Center an sechs Standorten in Europa, die mit über 1.000 Mitarbeitern für die Kunden in ganz Europa im 24-Stunden-Betrieb hundertprozentige Kompetenz und Serviceleistungen gewährleisten.

Abschreckung und Verbesserung der Interventionsmöglichkeiten

Dieser Workshop unterstreicht die Unverzichtbarkeit der baulichen und mechanischen Sicherheit im Rahmen aller Anstrengungen zur Bekämpfung von Diebstahl und Einbruch. Aber sie allein wären Stückwerk, würden sie nicht ergänzt durch Überwachungs-, Detektions- und Alarmierungssysteme, die zum einen abschreckend wirken, zum zweiten Wirkung zeigen, bevor hoher Einbruchschaden entsteht und zum dritten für eine rechtzeitige Intervention sorgen.

Bosch Sicherheitssysteme bietet die ganze Fülle modernster Einbruchmeldetechnik. Mit hochsensiblen Sensoren und einer leistungs-

starken, kostensparenden Ringbustechnik lassen sich Objekte mit geringem Aufwand zuverlässig sichern. Die Digitaltechnik ermöglicht die exakte Ortung von Alarmen und Störungen.

Welche Melder an die Einbruchmeldeanlage anzuschließen sind – zum Beispiel Erschütterungsmelder, Glasbruchmelder, Infrarot- oder Ultraschallmelder – richtet sich nach der Schutzbedürftigkeit des Objekts und den lokalen Gegebenheiten.

Optimal wäre es, die Lage der Melder im Perimeterbereich so zu positionieren, dass der Alarm schon beim Angriff auf die Außenhaut ausgelöst wird, noch bevor der Täter einen größeren Einbruchschaden verursacht hat. So könnten in Tür- und Fensterrahmen elektronisch überwachte Sollbruchstellen vor dem eigentlichen stabilen Widerstand der Verriegelung eingebaut werden. Ein solches „mechanisches“ Einbruchmeldesystem wird erst dann aktiv, wenn mit Gewalt aufgebrochen wird. Selbst bei scharf geschalteter Anlage kann die verschlossene Tür oder das Fenster beliebig oft ge- und verschlossen beziehungsweise geöffnet werden, ohne dass es Alarm geben könnte. Zugleich wird die Falschalarm-

Bosch Security Systems		
Produktgeschäft	Building Security	Communication Center
<ul style="list-style-type: none"> → <i>International</i> → Weltweiter Anbieter von Produkten und Systemen der Sicherheitstechnik und Kommunikation → Sicherheitsprodukte und -systeme aus einer Hand: Video, Kommunikation, Einbruch, Feuer, Zutrittskontrolle und Managementsysteme 	<ul style="list-style-type: none"> → <i>Deutschland/Niederlande/Ungarn</i> → Maßgeschneiderte Komplettsysteme, Produkte und Dienstleistungen aus einer Hand → Installations- und bedienerfreundliche Technik für den maximalen Schutz 	<ul style="list-style-type: none"> → <i>Europa</i> → Einer der größten Spezialdienstleister für Tele-Security und Communication-Service-Management → 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr, 100% Kompetenz und Service für Sie und Ihre Kunden

Die internationalen Tätigkeitsfelder der Bosch Sicherheitssysteme GmbH: Produktgeschäft, Gebäudesicherheit und Communication Center.



Die Dienstleistungen der Bosch Communication Center im Überblick.

quote entscheidend gesenkt. Bedienfehler wären als Ursache praktisch ausgeschlossen.

Communication Center

Mit mehr als 50.000 aufgeschalteten Objekten ist das Bosch Communication Center eine der größten Sicherheits-Leitstellenorganisationen in Deutschland. Hier werden Alarme aus Gefahrenmeldeanlagen, Meldungen aus Videoüberwachungsanlagen, aber auch Alarme aus mobilen Notrufsystemen mit GPS-Ortung schnell und effektiv bearbeitet. Für die professionelle Hilfe vor Ort stehen speziell geschulte Einsatzkräfte bundesweit bereit.

Optimierte Polizeialarmierung

Wird der Alarm direkt zur Polizei geleitet, dann stellt die Häufigkeit von Falschalarmen für sie eine hohe Belastung dar. Ein neues von Bosch entwickeltes Verfahren schafft Abhilfe. Der Alarm wird zunächst zu einer Clearingstelle des Unternehmens geleitet, und zwar auf zwei Wegen (ISDN und GSM), um eine Alarmunterdrückung durch Ausfall der Kabelverbindung auszuschließen. Diese Clearingstelle entlastet die Polizei durch

- ▶ Überprüfung der Meldung auf etwaigen technisch bedingten Falschalarm;
- ▶ Wartung der Anlage entsprechend der Vorschrift viermal jährlich (Revisionsalarme);
- ▶ Verwaltung der Objektdaten.

Von Bedienfehlern abgesehen kommen beim Einsatzleitreechner der Polizei (durch eine X.31-Verbindung über ISDN) nur echte Alarme an. Ein Optimierungsversuch in Zusammenarbeit mit der Kreispolizeibehörde Neuss hat gezeigt, in welchem Ausmaß sich durch Einrichtung einer solchen Clearingstelle beim Konzeptionär Bosch Sicherheitsysteme die nicht polizeilich relevanten Alarmmeldungen reduziert haben. Insgesamt lässt sich aus dem Erfahrungsbericht folgende Aussage treffen:

- ▶ Reduzierung der Servicealarme gesamt 48,1 %;
- ▶ davon bei Standardfestverbindungen 25,7 %;
- ▶ davon bei TSN über die Clearingstelle 90,6 %.

Der Trend der Reduzierung von Alarmmeldungen wird sich durch die fortwährende Veränderung der Übertragungswege in Richtung TSN-Übertragungen weiter verstärken.

Videüberwachung

In vielfältiger Weise dient die Videoüberwachung der Verhinderung von Diebstählen und Einbrüchen wie auch der Ermittlung von Tätern. Durch den Hinweis auf Videoüberwachung werden potenzielle Täter abgeschreckt, vom Einbruch in Immobilien ebenso wie von KFZ-Aufbrüchen auf videoüberwachten Parkplätzen.

Zudem dient die Videoüberwachung der Überprüfung von Einbruchmeldealarmen und zur Ermittlung von Einbrechern. Mit der Alarmauslösung wird zugleich die Bildübertragung zur privaten Notruf-Serviceleitstelle oder direkt zur Empfangsstelle in der Einsatzzentrale der Polizei ermöglicht.

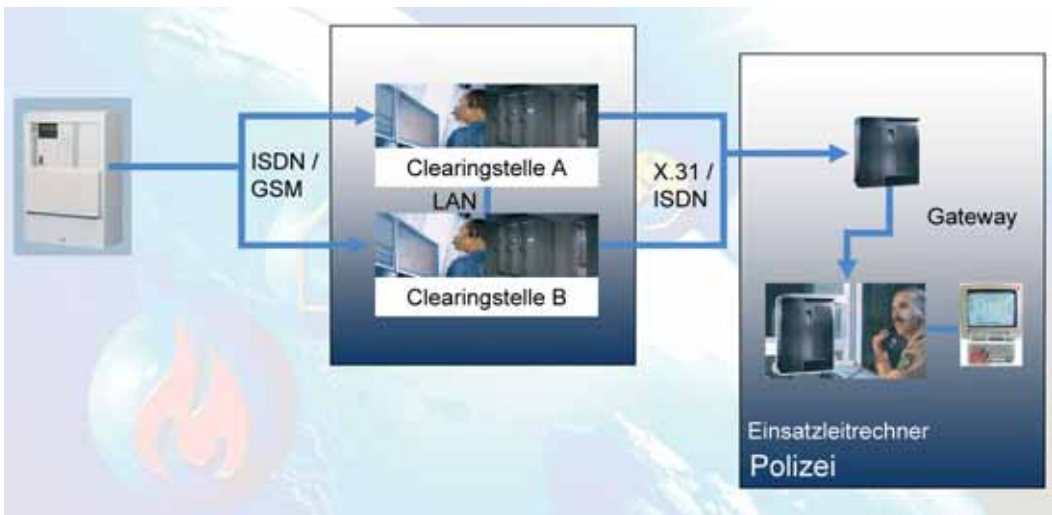
Das System AS Video von Bosch Sicherheitssysteme kann die Bilder im Alarmfall unmittelbar in das Polizeinetz einleiten, ohne dass die Gefahr der „Verschmutzung“ des polizeilichen Datennetzes besteht. Die Videobilder kommen also nicht auf einem Stand alone-Gerät des Konzeptionärs in der Einsatzleitzentrale

an, sondern auf dem Bildschirm des/der Einsatzsachbearbeiter(s) und künftig mittels UMTS oder über Digitalfunk sicher auch im Einsatzfahrzeug, das zum Tatort ausrückt.

Wird ein videoüberwachter Einbruch nicht durch Alarmauslösung, sondern durch Meldung von dritter Seite bekannt, dann kann die Polizei die Videobilder auch passwortgeschützt selbst abrufen, wenn der Betreiber dem zugestimmt hat. Die Möglichkeit, vor der Alarmauslösung gespeicherte „Historienbilder“ einzusehen, gibt eine erhöhte Chance der Täterermittlung.

Die Sensorik der Videokameras wird immer intelligenter. AutoDome mit AutoTrack beispielsweise ist ein neues Kamerasystem, das bewegte Objekte – etwa den Einbrecher – registriert und selbständig verfolgt. Eine manuelle Nachführung der Kamera ist nicht mehr nötig. Für die herausragenden Produkteigenschaften dieser Kamera ist Bosch Sicherheitssysteme von einer internationalen Jury mit dem Preis „Bestes Video Produkt 2003“ ausgezeichnet worden.

Störungen durch Falschalarme bei der Videobewegungsmeldung gehören mit dem Videosensor VMD01 der Vergangenheit an. Unerwünschte Falschmeldungen, etwa durch Re-



Die Alarmierung von Interventionskräften wie der Polizei ist auf mehreren Übertragungswegen möglich.

gen, Wind, Schnee oder sich ändernde Lichtverhältnisse, erkennt er zuverlässig und überzeugt mit einfacher Anwendung.

Zutritts- und Zufahrtskontrolle

Dem Schutz vor unbefugtem Eindringen in ein Objekt dienen nicht zuletzt Zutritts- und Zufahrtskontrollsysteme, mit denen beim Zusammenwirken verschiedener Sicherheitstechnologien die größte Effizienz und höchste Zuverlässigkeit erreicht wird. Genannt seien Vereinzelungssysteme beim Einlass in ein Objekt, die Verifikation zutrittsberechtigter Personen durch automatische Ausweisleser und biometrische Verfahren ebenso wie die automatische Kennzeichenerfassung ein- und ausfahrender Fahrzeuge durch intelligente Sensoren einer Videoüberwachungsanlage. Bosch bietet solche Zutritts- und Zufahrtskontrollsysteme aus einer Hand an.

Die Zuverlässigkeit biometrischer Verfahren der Fingerprint-, Iris- und Gesichtsfeldererkennung ist so weit fortgeschritten, dass die personelle Überprüfung der Zutrittsberechtigung durch Einsatz solcher Verfahren weitgehend substituiert, wesentlich entlastet und in ihrer Leistungsfähigkeit erhöht werden kann.

Integrierte Überwachung und Kontrolle

Von großem Vorteil sind Systeme, die die Sicherheitstechnik in die sonstige Gebäudetechnik und Infrastruktur integrieren. Ein solches integriertes, automatisiertes Gebäudemanagement vereinfacht die Arbeitsabläufe und steigert den Mehrwert von Liegenschaften, unabhängig davon, ob sie öffentlich, geschäftlich oder zu Wohnzwecken genutzt werden. Alarmanlagen, Überfall- und Einbruchmeldesysteme, Videoanlagen, Brandmeldesysteme, Haus-Notrufe, Kommunikationssysteme und Zutritts- oder Zufahrtskontrollsysteme arbeiten in einem integrierten System Hand in Hand.

Das Building Integration System (BIS) von Bosch Sicherheitssysteme führt alle Informationen der Sicherheits- und Gebäudetechnik

zusammen. Eingehende Daten werden vernetzt. Der Explorer von Microsoft dient dabei als Schaltfläche. Der offene OPC-Standard des Systems lässt die Anbindung von Fremdsystemen problemlos zu.

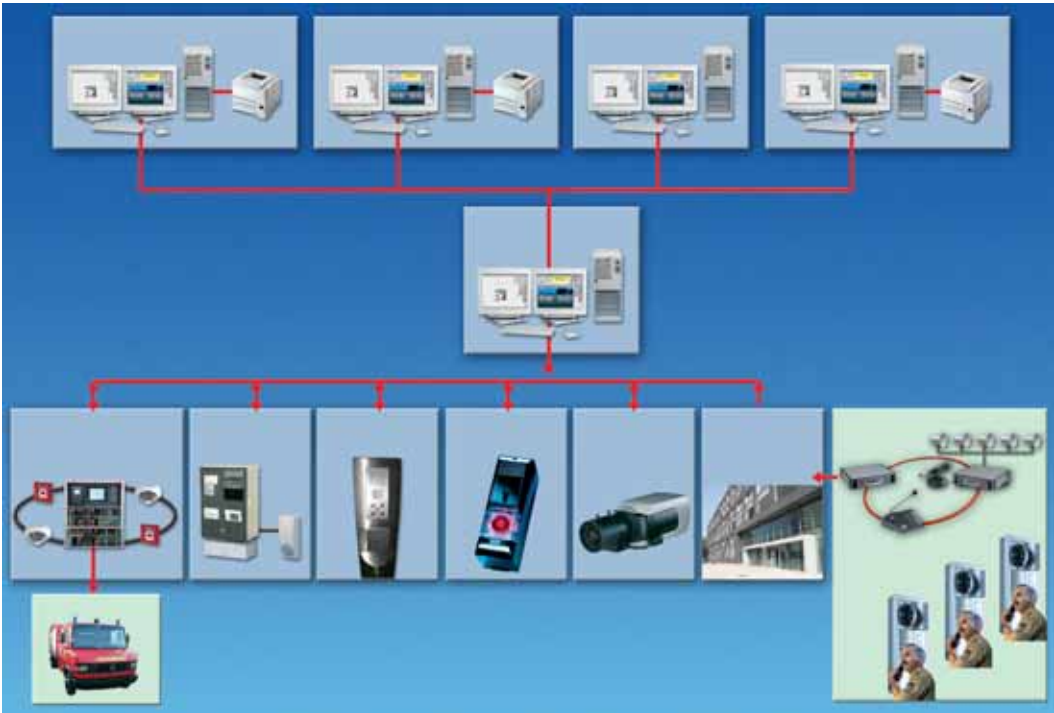
Herzstück des Sicherheitskonzeptes ist das Übergeordnete Alarmmanagementsystem RUBIN 2020 NT, in das die Brand- und Einbruchmeldeanlage, die Fluchttürsteuerung, das Zutrittskontrollsystem und die Videoanlage integriert sind. Auch die elektroakustische Anlage und die Gebäudeleittechnik sind an die RUBIN 2020 NT angebunden.

Sicherheit im Wohnbereich

Einbruchschutz bedeutet vor allem auch sicheres Wohnen. Die Unverletzlichkeit der Wohnung ist nicht nur ein hohes Rechtsgut, sondern auch ein elementares Bedürfnis der Menschen. Oft ist die psychische Verletzung, die der Einbrecher dem Betroffenen zufügt, noch schwerer als der materielle Schaden.

Sicheres Wohnen setzt benutzerfreundliche, leicht bedienbare Technik voraus. Das ist im Hinblick auf die immer älter werdende Bevölkerung besonders wichtig. Die Bewohner sollen integrierte technische Dienstleistungen möglichst individuell zusammenstellen und auswählen können. Alle technischen Geräte in einer Wohnung sollten nach einem einheitlichen Standard arbeiten. Ziele sind, dass

- ▶ sicherheitsbewusste Menschen automatisch Alarm-, Melde- und Audio-/Videosysteme nutzen können;
- ▶ Senioren länger mit einem sicheren Gefühl in ihrer Wohnung leben können;
- ▶ chronisch kranke Personen aus ihrer Wohnung heraus in Bild und Ton mit ihrem Arzt kommunizieren können;
- ▶ komfortorientierte Mieter breitbandige Internetverbindungen zur Audio- und Videoübertragung oder zum Surfen nutzen können.



Beispiel für integrierte Überwachung: das Bosch-Sicherheitssystem beim Polizeipräsidium Frankfurt.

Wohnungen, deren technische Ausrüstung ein hohes Maß an Sicherheit vor Einbruch und Brand ebenso wie die Möglichkeit der zuverlässigen Kommunikation in Notfällen und Situationen der Betreuungsbedürftigkeit, aber auch den erwünschten Lebenskomfort bieten, steigern ihre Attraktivität. In Kooperation mit einem Communication Center wird der Wohnungsanbieter so zum umfassenden Dienstleistungsanbieter.

Einbruchkriminalität wird beherrschbarer

Insgesamt soll dieser kurze Streifzug durch die Welt der elektronischen Sicherheitstechnik zeigen: Die Einbruchkriminalität, die schon in den letzten Jahren erheblich reduziert werden konnte, wird sich auch in Zukunft immer besser beherrschen lassen, wenn professionell geplante und installierte mechanische und elektronische Sicherheitstechnik dort, wo es kriminalistisch sinnvoll und unter Kostenaspekten machbar ist, zum Einsatz kommt.

Zuverlässigkeit und Wirksamkeit der Gefahrenmeldesysteme werden durch Innovationen in immer kürzeren Innovationszyklen optimiert. Ihre Falschalarmresistenz nimmt zu. Die Videotechnik wird durch intelligente Sensorik immer vielseitiger verwendbar und wird je nach örtlichen Gegebenheiten zunehmend auch an die Stelle von Einbruchmeldeanlagen treten.

Neue Technologien wie die Biometrie und die RFID-Technik eröffnen neue Möglichkeiten der Verifikation und Identifikation von Personen und der Übersichtlichkeit und Diebstahlsicherheit von Gütern. Die Übertragung von Gefahrenmeldungen und anderer Daten per Funk senkt die Kosten der Sicherheitssysteme und verbessert ihre mobilen Einsatzmöglichkeiten.

Die Prognose lautet daher: Dank ständig verbesserter Sicherheitstechnik werden die Tatgelegenheiten für Einbrecher in Zukunft immer mehr vermindert.

Untersuchungen des Bayerischen Landeskriminalamtes

Dr. Wiebke Steffen
Leiterin des Dezernats
Forschung, Statistik, Prävention

Jürgen Meyr
Leiter des Sachgebiets
Sicherheitstechnische Prävention

Zu den Aufgaben der Kriminalpolizeilichen Beratungsstellen gehört es seit deren Gründung 1921 in Berlin, die Bürgerinnen und Bürger darüber aufzuklären, wie man sich wirkungsvoll vor Einbrechern schützen kann. Empfohlen werden schon immer richtiges Verhalten, Nachbarschaftshilfe und als eine der tragenden Säulen der Einsatz von Sicherheitstechnik.

Wenn aber geraten wird, zum eigenen Schutz in Sicherheitstechnik zu investieren, müssen sich die Kriminalpolizeilichen Beratungsstellen immer wieder mit allseits bekannten, eingefahrenen Vorstellungen und „Totschlagargumenten“ auseinandersetzen wie:

- ▶ „Einbrecher kommen überall rein“;
- ▶ „Jedes Schloss ist zu knacken“;
- ▶ „Alarmanlagen kosten nur Geld und bringen nichts“;
- ▶ „Wenn eingebrochen wird, zahlt ja die Versicherung“.

Diese Klischees sind weit verbreitet, leider teilweise auch bei der Polizei. Die Arbeit der Beamtinnen und Beamten in den Kriminalpolizeilichen Beratungsstellen wird dadurch nicht gerade erleichtert.

Bewusste Verbreitung von Klischees

Die Klischees werden aber auch bewusst gepflegt. Für manche Kreise scheint es viel attraktiver und interessanter, darüber zu informieren, wie Sicherheitstechnik überwunden werden kann. Bestimmte Medien greifen auf



Dr. Wiebke Steffen

der Suche nach Aufreißen solche Themen dankbar auf. Erfindern angeblich neuer Öffnungs- und Überwindungsmethoden wird eine mediale Plattform geboten und dem staunenden Fernseh-Publikum ausführlich und bis ins Detail gezeigt, wie zum Beispiel Türschlösser, Fenster oder Kraftfahrzeuge geöffnet werden können.

Was sind die Folgen? Die Bürgerinnen und Bürger werden verunsichert und die Klischees bestätigt. Hier wird bewusst das „Geschäft mit der Angst“ betrieben.

Untersuchungen sollen gegensteuern

Das Bayerische Landeskriminalamt versucht, hier gegenzusteuern. Seit fünf Jahren, erstmals 2000, zuletzt 2004, untersucht das Landeskriminalamt Fälle, in denen in Bayern nachweislich Einbrüche durch Sicherheitstechnik verhindert worden sind.

Diese Auswertungen bestätigten immer wieder, wie wichtig und vor allem wirkungsvoll

der Einsatz von Sicherheitstechnik als eine der tragenden Säulen der Einbruchsprävention ist. Wir hoffen dadurch auch, dass wir all denjenigen, die sich mit sicherheitstechnischer Einbruchsprävention beschäftigen – von der Polizei über die Versicherungswirtschaft, die Produkthersteller, die Errichterfirmen bis hin zu Initiativen wie „Nicht bei mir“ – gute Argumente liefern und sie bei ihrer Tätigkeit unterstützen können.

Die Auswertungen zeigen, dass sich die jahrzehntelange Präventionsarbeit der Polizei, insbesondere der bundesweit 260 Beratungsstellen, positiv auswirkt. Erwähnt werden muss dabei aber auch die Arbeit der Versicherer und der Hersteller von Sicherheitstechnik, die teilweise hervorragende Produkte entwickelt und auf den Markt gebracht haben, mit der Folge, dass diese mehr und mehr von den Haus- und Wohnungsbesitzern akzeptiert und eingebaut werden.

Technik wird bedienerfreundlicher

So schließen sich heute bei den mechanischen Sicherungen Technik und Design nicht mehr aus. Auch Einbruchmeldeanlagen werden immer komfortabler und bedienerfreundlicher. Das Argument „Ich mache doch aus meinem Haus keine Burg oder Festung“ kann dadurch entkräftet werden.

Grundlage der Untersuchungen sind die Meldungen der 33 Kriminalpolizeilichen Beratungsstellen in Bayern. Diese werten die täglichen regionalen Lagemeldungen und Tatortberichte gezielt nach Erfolgen aus.

Die tatsächliche Zahl der verhinderten Einbrüche dürfte noch erheblich höher liegen, weil nicht alle Erfolge bekannt werden. Darunter sind beispielsweise jene Fälle, bei denen Täter wegen erkennbarer Sicherheitsmaßnahmen erst gar nicht versucht haben, einzubrechen und so von einer beabsichtigten Tatausführung abgehalten wurden.

2004 wurden insgesamt 1.416 Einbrüche durch Sicherheitstechnik verhindert, im Vorjahr waren es 1.230. In 1.093 Fällen verhin-



Jürgen Meyr

derten mechanische Sicherungen einen Einbruch, und in 323 Fällen führten die Alarme aus einer Einbruchmeldeanlage zum Erfolg. Durch aufmerksame Nachbarn konnten weitere 231 Einbrüche verhindert werden.

Erfolge durch Einbruchmeldeanlagen

Im Gewerbebereich gab es die meisten Erfolge

- ▶ mit einem Anteil von 43 % nach einer kombinierten Alarmierung aus örtlicher und Fernalarmierung („stille“ Alarmierung);

Fünfjahresrückblick: Verhinderte Einbrüche

Verhinderte Einbrüche	Zahl
insgesamt	5.356
- durch mechanische Sicherung	4.097
- durch Einbruchmeldeanlagen	1.259
- durch aufmerksame Zeugen/ Nachbarn	760

- ▶ an zweiter Stelle mit 33 % durch die ausschließlich örtliche Alarmierung;
- ▶ an dritter Stelle mit 24 % durch die alleinige Fernalarmierung.

Im Wohnungsbereich gab es die meisten Erfolge

- ▶ mit einem Anteil von 69 % nach einer örtlichen Alarmierung;
- ▶ an zweiter Stelle mit 21 % durch die kombinierte Alarmgabe;
- ▶ an dritter Stelle mit einem Anteil von 10 % durch die ausschließliche Fernalarmierung.

Zahl der Festnahmen

Die Bayerische Polizei konnte aufgrund der Alarmierungen aus Einbruchmeldeanlagen 2004 insgesamt 115 Einbrecher am Tatort festnehmen (2000 waren es nur 49). Diesen konnten im Laufe der Ermittlungen zum Teil zahlreiche weitere Straftaten nachgewiesen werden.

Die meisten Festnahmen im Gewerbebereich (60) wurden aufgrund einer ausschließlichen Fernalarmierung registriert.

In Bayern stieg die Anzahl der Festnahmen insgesamt in den letzten fünf Jahren stetig an.

Fünfjahresrückblick: Festnahmen in Folge von Alarmierung durch Sicherungsanlagen

Jahr	Zahl
2004	115
2003	105
2002	73
2001	71
2000	49
Gesamt	413



Die Zahl der geglückten Wohnungseinbrüche ging stark zurück.

Zahl der Wohnungseinbrüche

In Bayern ging in den letzten zehn Jahren die Anzahl der Wohnungseinbrüche erfreulicherweise um 36,8 % zurück. Unter dem Gesichtspunkt Einbruchschutz ist der gleichzeitige Anstieg der versuchten Wohnungseinbrüche interessant. So stieg der Versuchsanteil von 32,5 % 1995 auf 39,3 % 2004. Der Anstieg ist mit Sicherheit auch ein Indikator dafür, dass Wohnungseinbrecher immer öfter an Sicherheitstechnik scheitern. Diese Entwicklung darf aber nicht dazu führen, in der Einbruchsprävention nachzulassen, sondern sollte Ansporn sein, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzumachen. „Entwarnung“ kann nicht gegeben werden.

Der Leiter des Münchner Kommissariats für Wohnungseinbrüche kommentierte in der Süddeutschen Zeitung vom 7. Oktober 2004: „Während Anfang der 90-er Jahre noch rund

2.800 Wohnungseinbrüche registriert wurden, waren es im vergangenen Jahr nur mehr knapp 1.000 Fälle. Und der Trend nach unten setzt sich fort. Die Münchner Polizei, die fast ein Drittel aller Fälle aufklären kann, verzeichnet immer mehr gescheiterte Einbrüche. Die Einbrecher scheitern immer öfter, weil die Gebäude durch hochwertige Schlösser und Alarmanlagen immer besser geschützt sind.“

Drei Fallbeispiele

Ein 32-jähriger Serieneinbrecher schlug in Augsburg im März 2004 in den frühen Morgenstunden mit einem Werkzeug das Bürofenster einer Bank ein und löste beim Einsteigen stillen Alarm aus. Die Polizei nahm den Einbrecher in der Nähe des Tatortes fest.

Ein mit einer Schreckschusspistole bewaffneter 22-jähriger Einbrecher drang im August 2004 in den Abendstunden in Dingolfing in einen Supermarkt ein. Dabei löste er stillen Alarm bei einem Wachunternehmen aus. Bei der Durchsuchung des Supermarktes durch die Polizei stöberte ein Diensthund den Einbrecher in einem Wäscheständer auf. Der Täter richtete die Schreckschusspistole auf den Hundeführer und versprühte Reizgas. Er wurde vom Diensthund gebissen und von den Beamten festgenommen. Dem Täter konnten weitere Einbrüche nachgewiesen werden.

Ein unbekannter Täter versuchte im Dezember 2004 zur Nachtzeit in Schwarzenfeld/Oberpfalz in ein Sportgeschäft mit Postagentur einzudringen. Dabei scheiterte er an der Eingangstür und an den Kellerfenstern. Sowohl Tür als auch Fenster waren mit fachgerecht montierten mechanischen Zusatzsicherungen versehen.

Wirksamkeitsmessung noch unzureichend

Die Untersuchungen geben zwar deutliche Hinweise auf die Wirksamkeit von Sicherheitstechnik, sie zielen allerdings nicht darauf ab und sind nicht dafür geeignet, die Wirkung zuverlässig zu messen. Um diesen Anspruch zu erfüllen, wäre ein anderes methodisches

Vorgehen erforderlich. Die Vertreter des Bundeskriminalamtes gehen in ihrem Methodenvergleich (Kapitel 7) ausführlicher darauf ein.

Eine aufwändigere Studie könnte etwa im Rahmen eines Kontrollgruppensignifikanzdesigns eine Stichprobe aller kriminalstatistisch erfassten schweren Diebstähle in/aus Objekten ziehen, auf das Vorhandensein von Sicherheitstechnik untersuchen und auf statistische Signifikanz prüfen.

Zielsetzung: Motivation

Die Untersuchungen des Landeskriminalamtes haben diesen Anspruch nicht: Sie haben nicht das Ziel der Evaluation, sondern das der Motivation, und zwar

- ▶ der (potenziellen) Opfer von Einbruchdiebstählen für den Einbau von Sicherheitstechnik;
- ▶ von Mitarbeitern der Polizei und Fachberatern für den Sinn und Zweck ihrer Arbeit.

Mit unseren Auswertungen zu den Fällen, in denen nachweislich Einbrüche durch Sicherheitstechnik verhindert worden sind, wollen wir zum einen die Vorurteile entkräften, denen zufolge man sich nicht vor Einbrüchen schützen könne. Zum anderen kommen wir unserer Zentralstellenfunktion nach, zu der es gehört, die Fachberater nicht nur aus- und fortzubilden, sondern sie auch „bei Laune zu halten“. Ihre Meldungen liefern die Basis für unsere „Erfolgsberichte“.

Nur Meldungen fließen in die Statistik ein

Wenn die Fachberater diese Erfolge nicht erkennen oder nicht melden, können diese natürlich auch nicht in die „Erfolgsstatistik“ eingehen. Das Meldeverhalten der Fachberater ist ein Faktor, der die Aussagekraft unserer Untersuchungen begrenzt. Davor liegen allerdings noch weitere einschränkende Faktoren:

- ▶ der Einbruch muss versucht und nicht von vornherein wegen Sicherheitstechnik unterlassen worden sein;

- ▶ der Einbruchsversuch muss als solcher erkannt worden sein;
- ▶ er muss bei der Polizei angezeigt worden sein;
- ▶ die „Barriere Sicherheitstechnik“ muss vorhanden gewesen sein;
- ▶ die „Barriere“ muss bei der Tatortaufnahme erkannt worden sein;
- ▶ die „Barriere“ muss im Tatortbericht erwähnt und möglichst detailliert beschrieben worden sein;
- ▶ dieser „Erfolg“ muss von den Fachberatern erkannt und dem Landeskriminalamt gemeldet worden sein.

Mit anderen Worten: Es gibt weit mehr Fälle, in denen Einbrüche durch Sicherheitstechnik verhindert worden sind. Die Erfolgsstatistik, in der übrigens auch die „aufmerksamen Nachbarn“ nicht zu kurz kommen, übertreibt nicht, sondern „untertreibt“, unterschätzt die Erfolge von Sicherungstechnik.

Auch wenn mit den Untersuchungen die Wirkung von Sicherheitstechnik nicht zuverlässig gemessen werden kann, lassen sie doch den Schluss zu, dass Einbrüche durch Einsatz sicherungstechnischer Maßnahmen technisch aufwändiger werden: Der Rückgang der statistischen Zahlen im Einbruchsbereich, die relative Zunahme von Einbrüchen, die im Versuchsstadium „stecken geblieben“ sind, und die Erfolgsmeldungen lassen diese präventive Wirkung mit einiger Sicherheit vermuten.

Erfolgsstatistik 2004 des Bayerischen Landeskriminalamtes: Verhinderte Einbrüche aufgrund von technischen Schutzmaßnahmen

Gewerbeobjekte	901
Mechanische Sicherungen	635
- Türen	498
- mit Zusatzverriegelungen (Querriegelschloss, Mehrfachverriegelung, Kastenriegelschloss...)	155
- widerstandsfähige Türkonstruktionen und Anbauteile (z.B. Schloss, Schutzbeschlag, Schließblech, einbruchhemmende Tür nach DIN)	343
- Fenster, Terrassen- und Balkontüren	108
- Fensterzusatzsicherungen (z.B. Schlösser, einbruchhemmender Beschlag)	76
- Sonstige Sicherungen (z.B. Gitter, massiver Rolladen, angriffhemmende Verglasung)	32
- Schaufenster (z.B. Gitter, massiver Rolladen, angriffhemmende Verglasung)	29
Einbruchmeldeanlagen	266
- Fernalarm (stiller Alarm) in % (Anzahl Festnahmen)	24 % (60)
- Örtlicher Alarm (akustisch, optisch) in % (Anzahl Festnahmen)	33 % (21)
- Kombinierte Alarmgabe in % (Anzahl Festnahmen)	43 % (18)
(Festnahmen gesamt)	(99)

Wohnungen	415
Mechanische Sicherungen	386
- Türen	304
- mit Zusatzverriegelungen (Querriegelschloss, Mehrfachverriegelung, Kastenriegelschloss)	76
- widerstandsfähige Türkonstruktionen und Anbauteile (z.B. Schloss, Schutzbeschlag, Schließblech, einbruchhemmende Tür nach DIN)	228
- Fenster, Terrassen- und Balkontüren	82
- Fensterzusatzsicherungen (z.B. Schlösser, einbruchhemmender Beschlag)	68
- Sonstige Sicherungen (z.B. Gitter, massiver Rolladen, angriffhemmende Verglasung)	14
Einbruchmeldeanlagen	29
- Fernalarm (stiller Alarm) in % (Anzahl Festnahmen)	10 % (4)
- Örtlicher Alarm (akustisch, optisch) in % (Anzahl Festnahmen)	69 % (3)
- Kombinierte Alarmgabe in % (Anzahl Festnahmen)	21 % (0)
(Festnahmen gesamt)	(7)

Sonstige Objekte	100
Mechanische Sicherungen	72
- Türen	48
- mit Zusatzverriegelungen (Querriegelschloss, Mehrfachverriegelung, Kastenriegelschloss)	7
- widerstandsfähige Türkonstruktionen und Anbauteile (z.B. Schloss, Schutzbeschlag, Schließblech, einbruchhemmende Tür nach DIN)	41
- Fenster, Terrassen- und Balkontüren	24
- Fensterzusatzsicherungen (z.B. Schlösser, einbruchhemmender Beschlag)	15
- Sonstige Sicherungen (z.B. Gitter, massiver Rolladen, angriffhemmende Verglasung)	9
Einbruchmeldeanlagen	28
- Fernalarm (stiller Alarm) in % (Anzahl Festnahmen)	11 % (0)
- Örtlicher Alarm (akustisch, optisch) in % (Anzahl Festnahmen)	25 % (0)
- Kombinierte Alarmgabe in % (Anzahl Festnahmen)	64 % (9)
(Festnahmen gesamt)	(9)

Untersuchungen der Kreispolizeibehörde Lippe

Christian Weicht
Sachgebietsleiter für technische Prävention
Kriminalkommissariat Vorbeugung

Die Untersuchung der Kreispolizeibehörde Lippe in Nordrhein-Westfalen umfasst den Landkreis mit 365.000 Einwohnern. Größte Stadt ist Detmold mit 74.000 Einwohnern. Der Kreis ist also eher ländlich geprägt, die Städte haben aber wie überall in Deutschland gehobene, normale und sozial schwache Milieus und entsprechende Wohngegenden.

Für die Kreispolizeibehörde waren vor allem folgende Fragestellungen interessant:

- ▶ Welche Sicherungs- und Verhaltensmaßnahmen der Bürger sind erforderlich?
- ▶ Inwieweit wirken städtebauliche Planung und architektonische Gebäudegestaltung präventiv?
- ▶ Inwieweit gleichen oder unterscheiden sich die Täterverhalten im ländlichen und städtischen Raum?
- ▶ Wird das Täterverhalten von den Einbruchschutznormen erfasst?
- ▶ Sind Studien zum Wohnungseinbruch aus unterschiedlichen Behörden vergleichbar?

Die Untersuchung basiert auf der Auswertung von 381 Tages- und Wohnungseinbrüchen im Kreis zwischen März 1997 und Ende Februar 1998. Einbezogen wurden alle in der Automatisierten Vorgangsverarbeitung registrierten Taten. Die Datenerfassung erfolgte durch die Tatort-, Ermittlungs- und Bezirksbeamten, die zuvor in einem Kriterienkatalog standardisierte Grundlagen erhielten. Der Bezirksdienst fertigte zudem einen Erfassungsbogen zur Opferbetreuung. Die Untersuchung wurde in die Rubriken Tatzeit, Tatort, Täter, Opfer, Sicherungsmaßnahmen und Ergebnisse eingeteilt. Für jeden Fall wurden 51 exakte Daten ermittelt.



Christian Weicht

Tatzeiten

Der Rückgang in den hellen Monaten und der Anstieg in dunklen Monaten zeigen ähnliche Tendenzen wie in anderen Studien zum Thema. 79 % aller Einbrüche fanden in der Dämmerung oder Dunkelheit statt, vor allem am frühen Abend in den dunkleren Jahreszeiten.

Die durchschnittliche Tagesbelastung außerhalb der Ferientage (1,17 Einbrüche pro Tag) wurde kaum über-, allerdings gerade in den Sommerferien, wo viele Menschen im Urlaub sind, extrem untertroffen (0,83 Wohnungseinbrüche pro Tag). Sogar die Weihnachtszeit, in der in Wohnungen viel Wertgut vermutet werden kann, ist ähnlich unbeliebt bei Einbrechern (0,88 Einbrüche pro Tag).

Einbrecher schlagen vor allem dann zu, wenn Bewohner mehrere Stunden abwesend sind. Der Konfrontation gehen sie lieber aus dem Weg. Die Mehrzahl der Opfer war während der Tat einige Stunden abwesend (158); ein mit Abstand geringerer Teil war in Urlaub (51);

und ein noch geringerer Teil war irgendwo im Haus oder der Wohnung anwesend (33).

Tatort sei zufällig gewählt worden (15,15 %) oder weil er besonders sicher sei (4,55 %).

Beutesuche

Bei den untersuchten Einbrüchen stellten die Tatortbeamten zu 46,34 % eine gezielte Beutesuche fest. Bargeld ist die am meisten begehrte Beuteart, das ergaben 118 Tatortbefunde. Mit geringem Abstand folgen Schmuck und Uhren (91). Unterhaltungselektronik, Kreditkarten, Sparbücher und Papiere, Schecks oder Münzen haben weitaus weniger Bedeutung.

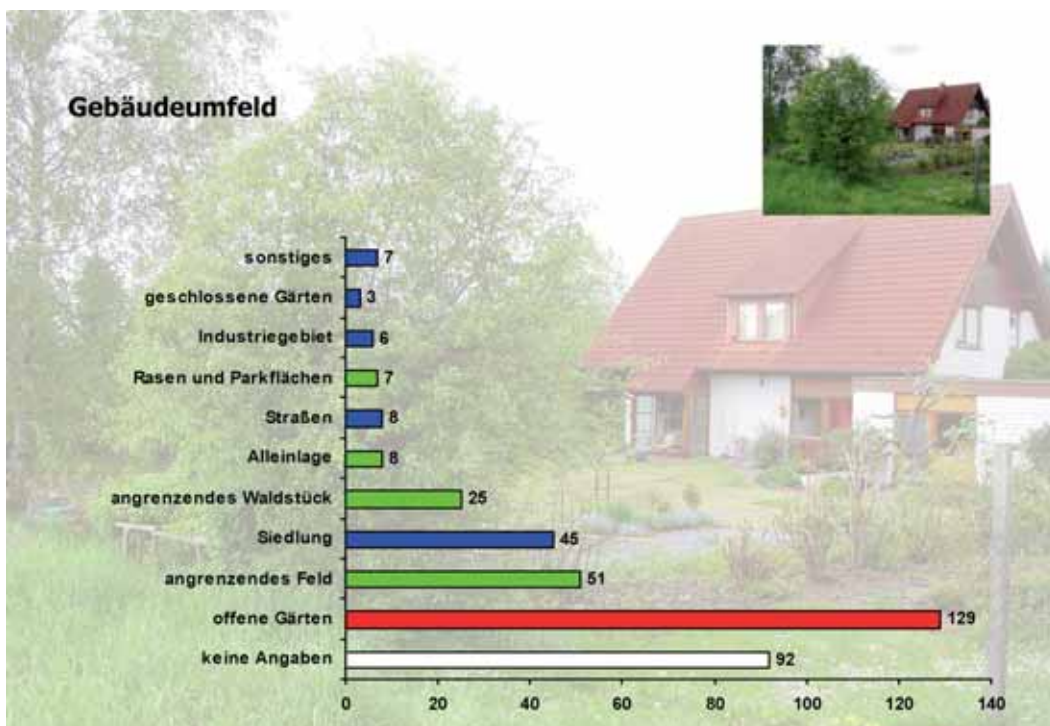
Städtebauliche Aspekte

Im Vergleich der betroffenen Wohngegenden entfiel in allen drei größeren Städten des Kreises die Mehrzahl der Einbrüche auf normale Wohngebiete. Gehobene Wohngebiete hatten nur rund ein Fünftel der Einbrüche zu verzeichnen, in den sozial schwachen Wohngegenden waren es noch weniger.

Wahl des Einbruchziels

Die große Zahl der Täter (abgesehen von knapp 44 %, die keine Angaben machen wollten) gab an, dass sie das Opfer kennen (36,37 %). Ein nicht unbeträchtlicher Teil ist sogar mit dem Opfer verwandt (7,58 %). Nur ein vergleichsweise niedriger Anteil sagte, der

Bei der großen Mehrheit der Einbrüche wurden Objekte mit nur einer Wohneinheit aus- gesucht (114); bei zwei Wohneinheiten nimmt das Interesse der Täter schon erheblich ab (27), Tendenz sinkend (14 bei drei Wohneinheiten, zehn bei vier Wohneinheiten und so weiter). Die Häufigkeitsziffer der Einbrüche pro 1.000 Gebäuden im Kreis Lippe zeigt es deutlich: Betroffen sind 4,5 Gebäude mit einer Wohnung, 0,94 Gebäude mit zwei



Bevorzugte Ziele sind Einfamilienhäuser mit 1,5 Stockwerken. Der Einstieg erfolgt meist ebenerdig über die Gebäuderückseite an offenen Gärten oder freiliegenden Naturflächen.

Wohnungen und 0,93 Gebäude mit drei Wohnungen oder mehr. Dieses Ergebnis unterscheidet sich nicht besonders von den Ergebnissen aus Ballungsgebieten. Zwar ist die Anzahl der Wohnungseinbrüche in Mehrfamilienhäusern dort erheblich höher, betrachtet man jedoch die Belastung pro 1.000 Wohnobjekten, ergeben sich ähnliche Zahlen.

Die ausgewählten Gebäude im Kreis hatten zum großen Teil nur 1,5 Stockwerke (170); bei größeren Gebäuden nimmt das Interesse rapide ab (70 bei zwei, 40 bei drei und mehr Stockwerken). Lässt man den Einstieg durch Wohnungsabschlusstüren innerhalb von Gebäuden außer Acht, so erfolgte er zu einem überwältigend großen Teil ebenerdig (79,19 %). Das Untergeschoss wählten noch 15,03 %, das erste Geschoss nur noch 1,16 %, Tendenz sinkend.

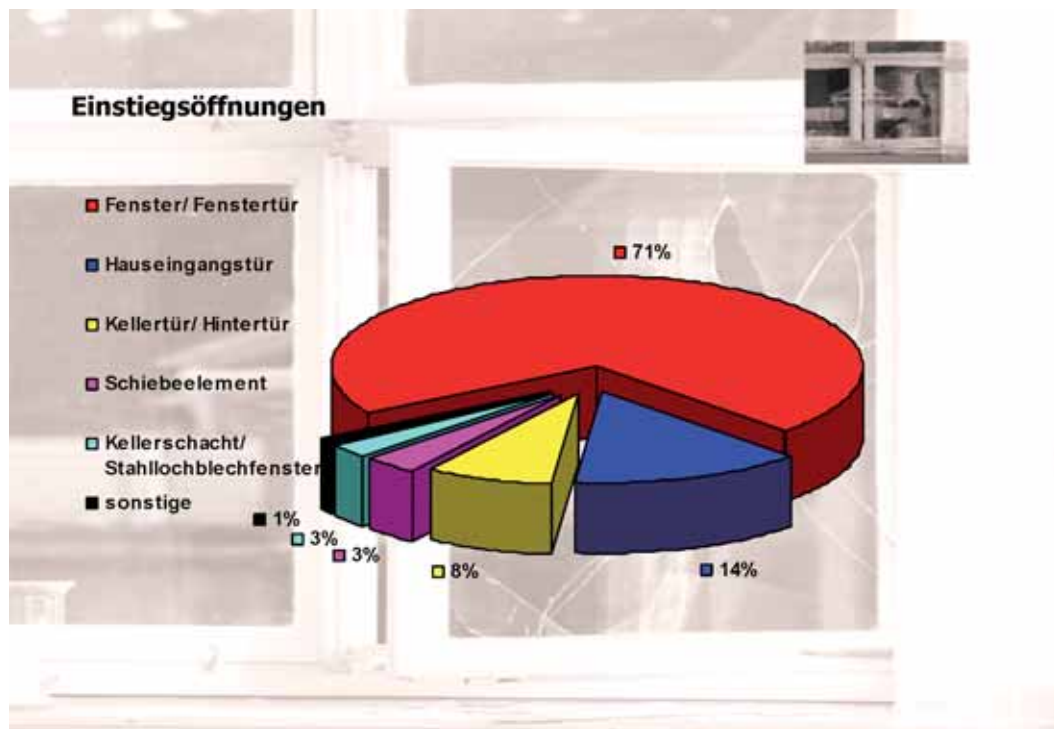
Fast doppelt so viele Einstiege erfolgten zudem in Bereichen, die nicht einsehbar waren (196 im Vergleich zu 104 einsehbaren Stellen).

Beliebtes Angriffsziel war zum großen Teil die von der Straße beziehungsweise dem Haupteingang abgewandte Gebäuderückseite (169 im Vergleich zu 44 an der Vorderseite, 38 rechts, 32 links).

Offene Gärten, angrenzende Felder oder Waldstücke wurden bei den meisten Einbrüchen als geeignete Fluchtmöglichkeit ausgespäht. Angrenzende Straßen oder geschlossene Gärten kamen dagegen selten in Frage.

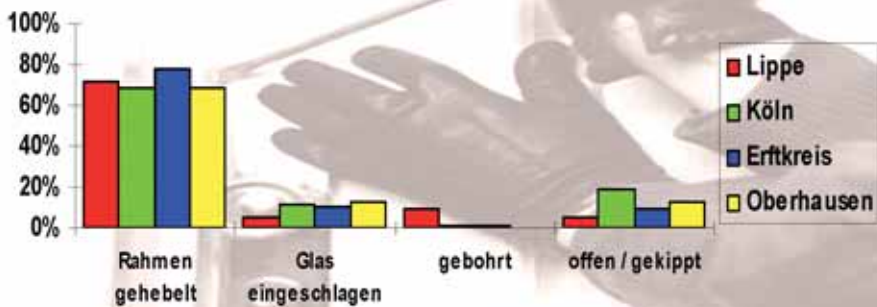
Einstiegsweise

Fenster und Fenstertüren sind die beliebtesten Einstiegsöffnungen (71 %). Weit dahinter kommen Haustüren (14 %), Kellertüren mit anderem. Die Öffnung an den Rahmen mit einem Hebel wird dabei am meisten angewandt (73 %). Dabei werden meist Schraubendreher benutzt, wie Auswertungen der Spurenkontur ergaben. Nur selten werden Scheiben eingeschlagen (7 %). Ebenso selten werden Türen eingedrückt (4 %). In den seltensten



Bevorzugte Einstiegsöffnungen sind Fenster und Fenstertüren.

Festgestellte Angriffsweisen in verschiedenen Regionen



Die Angriffsweisen sind auch im Vergleich mit anderen Städten und Kreisen sehr ähnlich.

Fällen haben Einbrecher einen Nachschlüssel oder bohren Schlösser auf (je 2 %). Häufiger jedoch kommt es vor, dass keine Spuren zu finden sind, etwa weil die Gebäudeöffnungen unverschlossen waren (12 %).

- ▶ 69,05 %: Es gibt eine Beziehung zum Opfer;
- ▶ 65,33 %: Die Einstiegsöffnung ist nicht einsehbar;

Die Täter bevorzugen einen relativ leichten Zugang zum Objekt: Im Durchschnitt wurden bei erfolgreichen Einbrüchen nur bis zu drei Hebelspuren mit einer Breite von 10 mm gefunden (62,24 %). In über 71 % der Fälle erfolgte ein Tatabbruch bereits nach vier Aufhebelversuchen. Mehr Hebelansätze mit größeren Spuren kamen nur vereinzelt vor.

- ▶ 64,04 %: Es ist ein Einfamilienhaus;
- ▶ 57,3 %: Der Einstieg ist relativ leicht.

Geeignete Sicherungsmaßnahmen

Um die abschreckende Wirkung von Sicherungsmaßnahmen festzustellen, wurden die an den Tatorten festgestellten Maßnahmen mit den Ergebnissen einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung im Kreis Lippe zum Schutzverhalten abgeglichen.

Prioritäten-Liste

Zusammenfassend ergeben sich folgende Prioritäten:

- ▶ 85,83 %: Das Opfer ist nicht anwesend;
- ▶ 76,12 %: Das Gebäude befindet sich in offener Bebauung mit guter Zugangs- und Fluchtmöglichkeit;

Lichtschaltgeräte, die außerhalb am Gebäude angebracht sind, so genannte Bewegungsmelder, zeigten keine direkte abschreckende Wirkung. Allerdings waren bei 13,8 % der Versuche Bewegungsmelder vorhanden. Besonders wirkungsvoll zeigten sich innenlie-

Vergleich angewandter Schutzmaßnahmen im Kreis Lippe

Schutzmaßnahme	Maßnahmen		Vollendete Einbrüche trotz Maßnahme		Einbrecher scheiterten an Maßnahme	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Eingangswohnungstür	303	35,31	15	3,98	4	0,79
Fenstersicherungen	151	17,60	2	0,52	19	4,99
Lichtschtaltgerät außerhalb	111	12,94	50	13,12	8	2,10
Hund	70	8,16	5	1,31	4	1,05
Kellerfenster	63	7,34	1	0,26	0	0,00
Lichtschtaltgerät innerhalb	46	5,36	3	0,79	1	0,26
Alarmanlage	37	4,31	0	0,00	2	0,52
Nachbarschaftshilfe	32	3,73	16	4,20	6	1,57

gende Lichtschaltgeräte, zum Beispiel Zeitschaltuhren. Obwohl sich 5,36 % der Befragten auf diese Weise schützten, wurden bei ihnen nur 0,79 % der Einbrüche verübt.

In 10,35 % der versuchten Wohnungseinbrüche war die Nachbarschaftshilfe erfolgreich. Allerdings ist diese in der Dämmerung oder Dunkelheit nur eingeschränkt effektiv.

Wichtiger und effektiver sind bautechnische Sicherungsmaßnahmen. So waren bei 30,77 % der Einbruchversuche an Eingangs- oder Wohnungstüren und bei 57,58 % der Ver-

suche an Fenstern solche Maßnahmen vorhanden. Elektronische Absicherungen wie Alarmanlagen hatten eine hohe abschreckende Wirkung. Dies wird im Vergleich der prozentualen Anzahl der Bürger, die sich mit Alarmanlagen schützten (4,31 %) mit den bei ihnen verübten Einbruchversuchen (0,52 %) deutlich.

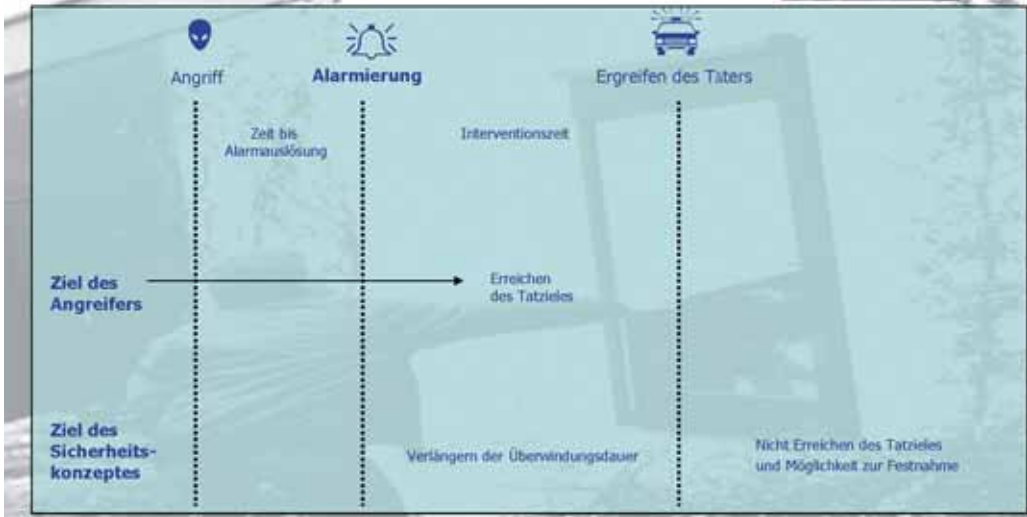
Fazit

Mechanische Sicherungen können einen Großteil der Einbrüche, besonders der Wohnungseinbrüche, verhindern. Das Zusammenwirken mechanischer und elektronischer Sicherheits-

Wirksamkeit von Schutzmaßnahmen im Kreis Lippe

Gebäudeöffnung/Sicherung	Wohnungseinbrüche gesamt		davon Versuche		Einbruchversuche an Sicherungsmaßnahmen	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Eingangswohnungstür	85	22,31	13	15,29	4	30,77
Fenster	209	54,86	33	15,79	19	57,58
Kellerfenster	8	2,10	1	12,50	0	0,00
Alarmanlage	2	0,52	2	100,00	2	100,00

Wirkung von Sicherheitsmaßnahmen



Mechanische Sicherheitstechnik soll den Taterfolg zeitlich verzögern. Im Zusammenspiel mit elektronischer Alarmierung ist eine Ergreifung des Täters umso wahrscheinlicher.

technik an den vorab beschriebenen relevanten Bereichen erscheint als die am besten geeignete Methode, um potentielle Täter abzuwehren und abzuschrecken.

Die benötigte Zeit zur Überwindung mechanischer Sicherungen sollte jedoch höher sein als die Zeit, die Interventionskräfte zum Einschreiten benötigen. Elektronische Alarmierung verkürzt die Interventionszeiten zusätzlich. Ein erhöhtes Restrisiko besteht aber vor allem durch Einbrüche, bei denen die Täter vorausplanen.

Für ein wirksames Gesamtkonzept ist also eine umfassende Risikoanalyse notwendig, die städtebauliche und architektonische Bedingungen, Täterverhalten und sicherheitstechnische Maßnahmen einschließt. Deshalb sollten architektonische und städtebauliche Planungen Ergebnisse der Studie berücksichtigen.

Bürger können gezielt präventiv mit einem stärker einbruchhemmenden und abschreck-

kenden Verhalten vertraut gemacht werden: Das beinhaltet die Beratung beim Einbau von Sicherheitstechnik, das Anbringen deutlicher Hinweise auf solche Technik, aber auch Informationen über Sinn und Zweck von Nachbarschaftshilfe. Nicht zuletzt sind zusätzlich repressive Maßnahmen wichtig, etwa gezielte Kontrolleinsätze in betroffenen Gebieten.

Viele der vorgestellten Ergebnisse sind für den ländlichen und städtischen Raum vergleichbar, besonders bei Wohngebieten mit Einfamilienhäusern. Zahlenmäßig spielen in der „Kölner Studie“ (Kapitel 5) Einbrüche in Mehrfamilienhäuser und Haus- oder Wohnungstüren allerdings eine viel gewichtigere Rolle. Bestimmte Fluchtmöglichkeiten dagegen haben wegen der unterschiedlichen Baustruktur eine geringere Bedeutung. Die europäische Norm zur vorbeugenden Kriminalitätsbekämpfung durch Stadt- und Gebäudegestaltung (ENV 14383) berücksichtigt diese Unterschiede, ihre Anwendung ist daher auch in Deutschland ratsam.

Untersuchungen der Polizei Köln

Knut Samsel Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle

Die „Kölner Studie“ ist eine spezifizierete Untersuchung über Täterarbeitsweisen in einem Großstadtumfeld. Sie wurde von 1989 bis 2001 in einem periodischen Abstand von drei Jahren erstellt.

Waren die ersten drei Erhebungen allein darauf ausgerichtet, Fragen über Arbeitsweisen der Einbrecher nachzugehen, zielten die nachfolgenden Untersuchungen in weitergehende Bereiche. So wurde neben Belastungszahlen, exakten Tatzeiten, Tatortauswahl, Einstiegs-ebenen und modi operandi auch der Frage nachgegangen, welchen persönlichen Gefährdungen Geschädigte ausgesetzt waren.

Die Erkenntnisse sollten die elementaren Grundlagen einer sinnvollen und sachlich fundierten kriminaltechnischen Beratung bilden. Auch die herstellende und verarbeitende Sicherungsindustrie sollte das Wissen um bestimmte Angriffsmethoden und Täterarbeitsweisen in ihre Arbeit einfließen lassen.

Die „Kölner Studie“ hat nicht den Anspruch, eine wissenschaftliche Untersuchung zu sein. Sie ist eine auf die Großstadt Köln bezogene, lokale, repräsentative Erhebung, die auf der Auswertung einer hohen Anzahl von Strafanzeigen sowie von Auswertebögen des Erkennungsdienstes und der Spurensicherung des Deliktbereichs Wohnungseinbruch basiert. 2001 wurden in der Studie 40,89 % aller Einbrüche erfasst.

Entwicklung der Fallzahlen

Die Fallzahlen des Wohnungs- und Tageswohnungseinbruchs unterlagen in den Vergleichsjahren ständig saisonalen Schwankungen, befanden sich aber durchgehend auf hohem Niveau. Von 2000 zu 2001 gab es eine Steigerung von 5.032 Fällen auf 6.248 Fälle, also ein Wachstum von 24,17 %.



Knut Samsel

Die Aufklärungsquote hatte sich jedoch zum Negativen verändert. Betrug sie 1998 14,04 %, sank sie 2001 auf 9,06 %. Ein Grund war die Überlastung durch die erheblichen Steigerungs-raten und die notwendige Bewältigung anderer Aufgaben. Die Aufklärungsquote aller registrierten Straftaten lag dagegen bei 39,33 % (bei einem Landesschnitt von 48,20 % in ganz Nordrhein-Westfalen).

Bevorzugte Gebäude

Der Anteil der Einbrüche in Mehrfamilienhäuser hatte sich gegenüber 1998 um knapp 5 % gesteigert. Die Mehrzahl der Wohnungseinbrüche in Köln geschah in diese Häuser, nicht in Einfamilienhäuser. Damit waren einige Argumente gegen präventiven Einsatz von Sicherungstechnik widerlegt, etwa:

- ▶ „Bei mir ist nichts zu holen“;
- ▶ „Eingebrochen wird bei Wohlhabenden“;
- ▶ „Bei uns passen schon die Nachbarn auf“.

Die Zahl ist mit den vorherrschenden Baustrukturen zu erklären. So gibt es eine wesentlich größere Anzahl von Mehrfamilien- als Einfamilienhäusern. Setzt man allerdings die Wohneinheiten in Relation zueinander, wird deutlich, dass das Einbruchrisiko in einem Einfamilienhaus knapp dreimal so hoch war.

In den Wohngebieten mit neuer Einfamilienhausbebauung war es oft der Mangel an Sozialstrukturen, der Tätern das Handwerk erleichterte. Erfahrungen zeigten, dass eine positiv ausgeübte Sozialkontrolle ähnlich wirksam ist wie taugliche Sicherungstechniken.

In Mehrfamilienhäusern waren noch andere Merkmale einbruchbefördernd. Offene Hausingangstüren und unbedachtes Drücken der Türöffner bei Klingeln waren nicht selten. Auch in gewerblich genutzten Häusern interessierte nur wenige ein kontrollierter Zugang.



Mehrfamilienhäuser sind in der Großstadt weitaus häufiger betroffen als im ländlichen Raum.

Tatzeiten

Die Tatzeiten stimmten allgemein mit denen anderer Studien wie der aus Detmold (Kapitel 4) überein. So waren von Opfern mit Einfamilienhäusern nur 8,27 % in Urlaub, von Bewohnern von Mehrfamilienhäusern 11,67 %.

belastet waren Samstage, an denen zeitweise niemand am Tatort anwesend war. Die Tageshöchstbelastungen lagen zwischen 16 und 22

Auch in Köln waren dunklere Jahreszeiten stärker betroffen. Fast die Hälfte der Einbrüche geschah an Wochenenden. Am höchsten

Schwachstellen an Mehrfamilienhäusern

Art	2001	1998	1995
Wohnungsabschlusstüren	54,60 %	56,70 %	49,60 %
Fenster vorne 20,31 % seitlich 19,79 % hinten 59,89 %	19,73 %	20,70 %	25,30 %
Fenstertüren (Terrassen/Balkon) vorne 10,14 % seitlich 10,14 % hinten 79,72 %	25,66 %	22,60 %	25,10 %
Anteil der Einbrüche durch Fenster und Fenstertüren in Obergeschossen	7,50 %	16,11 %	9,87 %
Anteil der Einbrüche bei Anwesenheit der Geschädigten	3,43 %	3,20 %	7,18 %
Anteil der Einbrüche in Mehrfamilienhäuser an der Gesamtzahl der Wohnungseinbrüche	75,19 %	70,77 %	75,97 %

Schwachstellen an Einfamilienhäusern

Art	2001	1998	1995
Fenstertüren (Terrassen/Balkon)	52,05 %	51,70 %	47,78 %
Fenster	26,49 %	31,70 %	33,19 %
Haustüren	13,88 %	9,10 %	12,47 %
Kellerbereich Kellertür 3,78 % Kellerfenster 3,46 %	7,24 %	6,80 %	6,45 %
Sonstige	0,00 %	0,70 %	0,11 %
Anteil der Einbrüche durch Fenster und Fenstertüren in Obergeschossen	6,46 %	7,32 %	4,30 %
Anteil der Einbrüche bei Anwesenheit der Geschädigten	6,15 %	5,23 %	13,42 %
Anteil der Einbrüche in Einfamilienhäuser an der Gesamtzahl der Wohnungseinbrüche	33,00 %	29,23 %	24,03 %

Uhr (in Mehrfamilienhäusern zwischen 10 und 12 Uhr sowie 14 und 20 Uhr).

Schwachstellenanalysen

Die gefährdetsten Stellen an einem Einfamilienhaus waren Terrassen- und Balkontüren (52,05 %), gefolgt von Fenstern. Bei Terrassentüren hatten sich Doppelflügel-Fenstertüren als besonders anfällig erwiesen, deren Konstruktion ohne Mittelpfosten keine ausreichende Stabilität aufwies. Außerdem ist bei einem Angriff auf großflächige Terrassen- und Balkontüren eine gezieltere Kraftübertragung durch Körpereinsatz möglich.

Steigerungsraten bei Angriffen auf Hauseingangstüren zeigten, dass zu selten einbruchhemmende Türkonstruktionen eingesetzt wurden. Bei Fenstern, Fenstertüren und Türen wurde wenig auf Europeanormen geachtet, bei denen Widerstandsklassen definiert, statische und dynamische Belastungen sowie Angriffe mit bestimmten Werkzeugsätzen beachtet werden. Einbruchhemmende, genormte Systemeinheiten wie Blend- und Flügelrahmen, abschließbare Fenstergriffe, Anbohrschutz, Beschläge oder Glasklemmleisten fehlten.

Zudem wurden immer häufiger vorne oder seitlich gelegene Fenster angegriffen. Dies ist

ein Indiz, dass die Täter dreister und risikofreudiger vorgehen. Bei Mehrfamilienhäusern liegen die Balkontüren häufig zur Vorderfront.

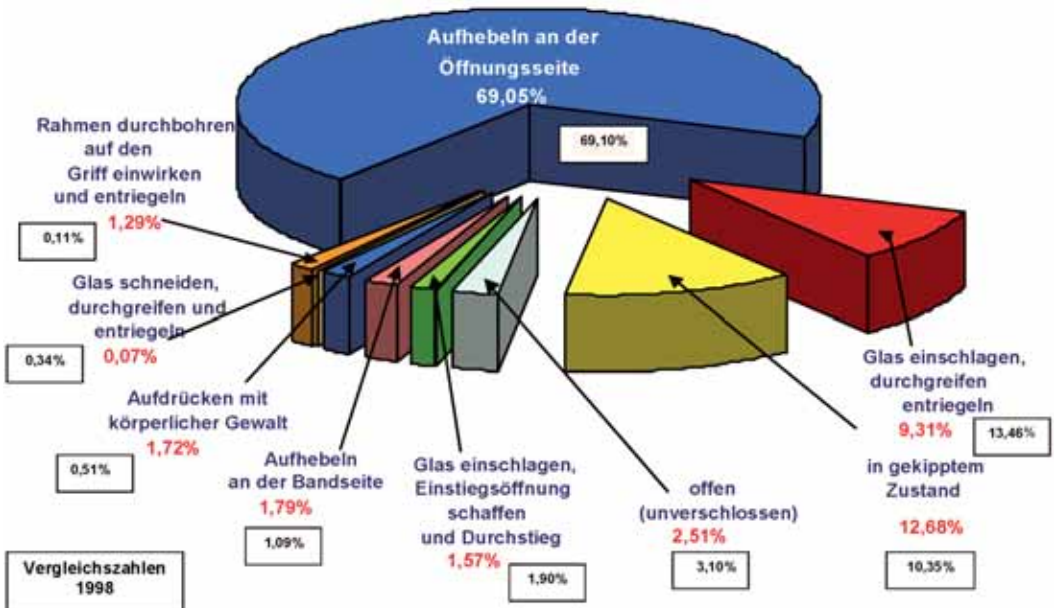
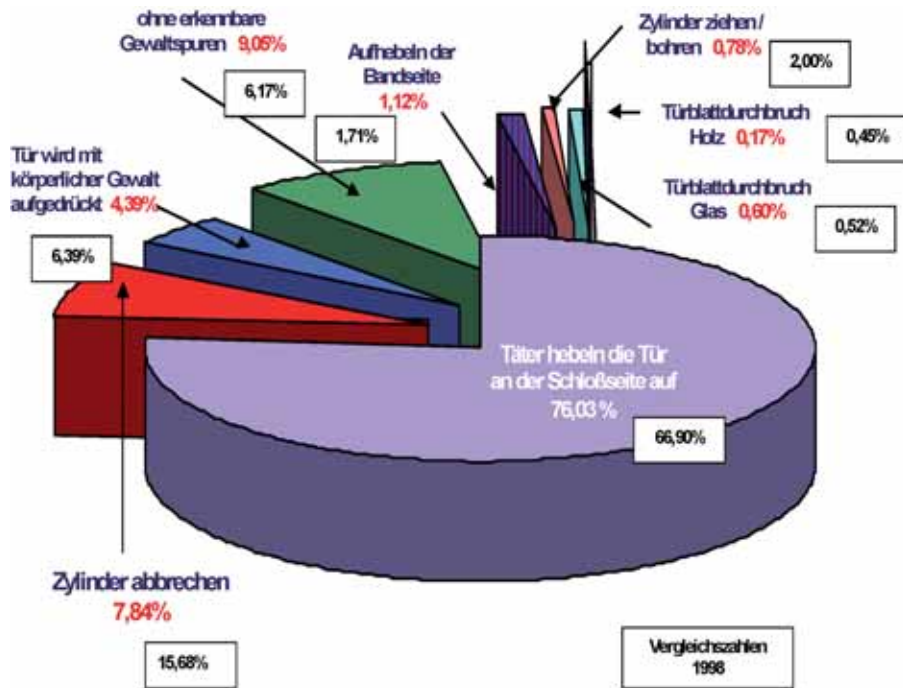
Die im Parterre liegenden Wohnungen waren besonders gefährdet. Fast die Hälfte aller Einbrüche fand im Erdgeschoss statt. Nur 8 % der Straftäter bei Mehrfamilien- und 6,15 % bei Einfamilienhäusern drangen durch das Obergeschoss ein.

Ab dem 2. Obergeschoss waren Wohnungsabschlusstüren fast immer die einzigen Zugänge, sofern Fenster- und Fenstertüren nicht leicht erreichbar waren. Dies wurde gefördert durch Bauformen wie die Terrassenbauweise, Balkonabstützungen oder Feuerleitern.

Tatbegünstigende Lagen waren Gebüsche, Windabweiser, abgeboßchte Fenster oder unter dem Erdniveau liegende Kellereingänge mit Fenstern.

Besonderheiten

Täter brachen in Köln seltener ein, wenn die Opfer anwesend waren, was eine weitere Übereinstimmung mit der Detmolder Studie ist. Es gab jedoch vermehrt überregional agierende Tätergruppen, die auch bei Anwesenheit der Opfer einbrachen, nur um Fahrzeug-



Bevorzugte Einbruchweisen bei Türen (oben) und Fenstern (unten) in der Stadt Köln 2001.

schlüssel und anschließend die Autos zu entwenden („home-jacking“). Diese Banden können Opfern auch gefährlich werden.

Wohnungseinbrecher waren jedoch in der Regel keine Gewalttäter, auch wenn ein Einbruch oftmals traumatische Folgen für Opfer hat. Sie scheuten die Konfrontation. Kam es trotzdem dazu, suchten sie die Flucht.

Jedoch sind auch Wohnungsraubdelikte leicht gestiegen. 2001 wurden 61 Fälle registriert. In fünf Fällen hatten die Täter Schusswaffen. In acht Fällen waren ältere, teils gebrechliche und zu vertrauenselige Menschen die Opfer.

Täterarbeitsweisen

„Exotische“ modi operandi, zum Beispiel das Herausziehen von Zylindern aus dem Beschlag oder Schloss mit einem Spezialwerkzeug oder das nahezu zerstörungsfreie Öffnen mit Picking-Werkzeugen, blieben Ausnahmen, obwohl ihnen publizistisch hohe Aufmerksamkeit zuteil wurde.

Weiterhin wurde mit Werkzeugen aufgehebelt und aufgebrochen, vorstehende Schließzylinder wurden abgebrochen und Türen mit

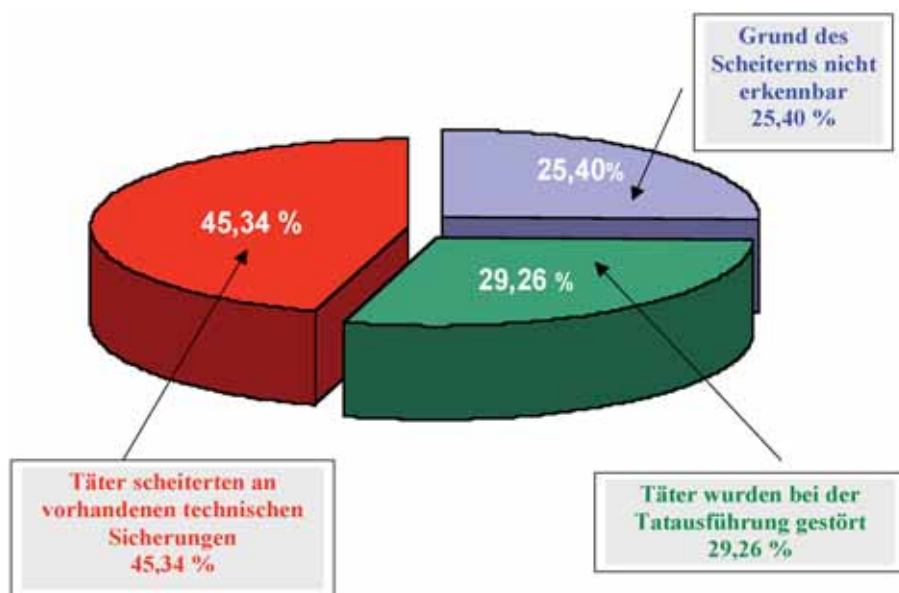
Gewalt aufgedrückt, -gestoßen oder -getreten. Es wurden jedoch mehr Schutzbeschläge und hochwertige Schließzylinder eingebaut, so dass das Abbrechen zurückging. Der Glasbereich spielte eine untergeordnete Rolle. Nur 1,57 % der Täter im Fensterbereich und 0,60 % der Täter im Türbereich stiegen durch eine eingeschlagene Glasscheibe ein.

Versuchte Wohnungseinbrüche

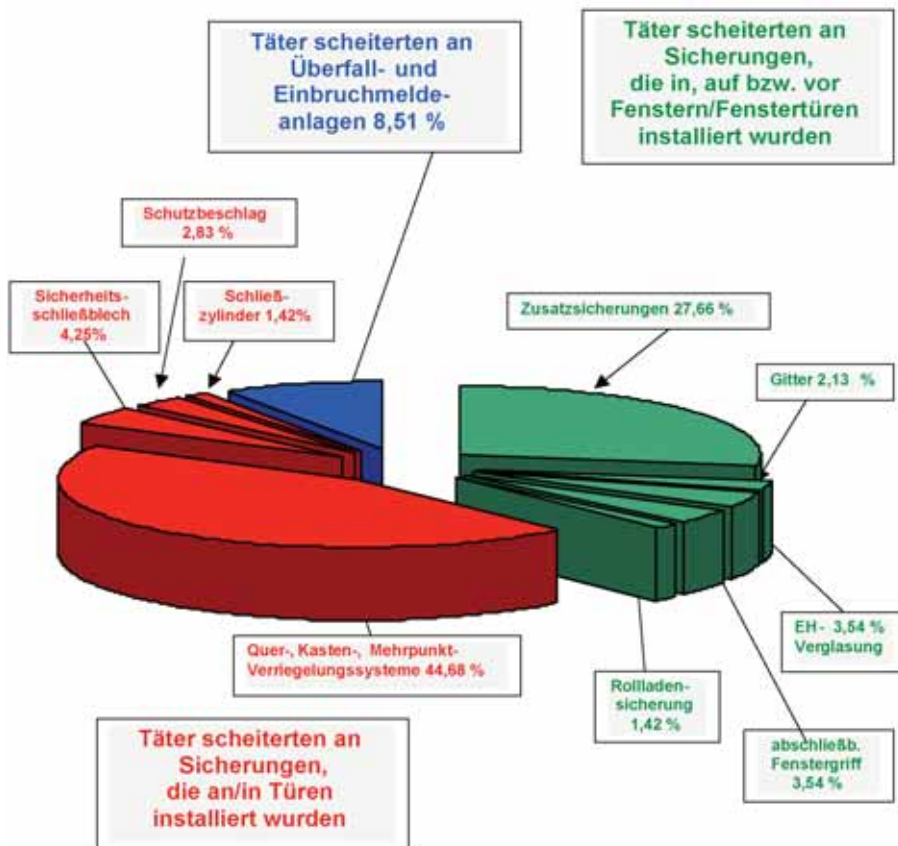
Mit der Untersuchung von Einbruchdiebstählen, die im Versuchsstadium scheiterten, konnte eindrucksvoll die Wirksamkeit von Sicherungstechnik nachgewiesen werden.

Scheiterten 1995 32,5 % der Täter an sicherungstechnischen Einrichtungen, so waren es 2001 45,34 %. Dabei haben sich vor allem sachgerecht montierte Zusatzsicherungen an Fenster- und Fenstertüren sowie Querriegelschlösser an Zugangstüren bewährt.

Durch Tatortbesichtigungen und Auswertung von Strafanzeigen konnte festgestellt werden, dass das Scheitern vieler Täter ursächlich mit Sicherungstechnik zu tun hatte. Jedoch konnten unsachgemäß angebrachte Sicherungen leichter überwunden werden.



Gründe für das Scheitern von Einbruchversuchen in Köln 2001.



Fazit

Auch wenn die Studie wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügen mag, ist die Aussagekraft überzeugend. Die Ergebnisse lassen sich nicht ohne weiteres auf das gesamte Bundesgebiet übertragen, wohl aber auf Städte mit vergleichbarer Baustruktur und Kriminalität. Bei der Auswertung gescheiterter Einbrüche wurden zum Beispiel nur Fälle einbezogen, die eindeutige Aussagen zuließen.

Bei den Untersuchungen und Erhebungen anderer Polizeibehörden wie Detmold, Oberhausen, dem Rhein-Erft-Kreis und dem Bayerischen Landeskriminalamt, die teils auf der Studie basieren, teils umfangreicher in der Fragestellung sind, ist keine einheitliche Methodik vorhanden. Dabei muss man die erheblich variierenden Fallzahlen berücksichtigen. Bei den Täterarbeitsweisen ist jedoch eine erstaunlich einheitliche Linie erkennbar.

Die Fortschreibung der Studie war 2004 aus organisatorischen Gründen nicht leistbar, eine Neuauflage ist für 2005 geplant. Die Erhebung bietet enorme Vorteile, um die Bedeutung von Präventionsmaßnahmen zu belegen, Schwachstellen aufzuzeigen, das Täterverhalten zu erklären, Tatzeiten zu definieren und Täterarbeitsweisen transparent zu machen. Deshalb sind solche Erhebungen von großem Nutzen für die Beratungspraxis.

Künftige Erhebungen sollten sich sowohl auf den Wohnungseinbruch als auch auf Einbruchdiebstahl in gewerbliche Objekte erstrecken. Noch fehlt auch eine Untersuchung über die Wirksamkeit von Überfall- und Einbruchmeldeanlagen. Dazu müsste eine Institution gefunden werden, die solche Studien initiiert. Sinnvoll ist im Hinblick auf die Aussagekraft, dass es sowohl eine wissenschaftliche als auch eine dauerhafte Begleitung durch fachkundige Kriminalbeamte gibt.

Einbruchdiebstahl: Kriminalstatistik und Tätertypologie

Prof. Dr. Rudolf Egg
Vorstandsvorsitzender der Stiftung
Deutsches Forum für Kriminalprävention

Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich auf kriminalistische Daten sowie auf Inhalte und Zielsetzungen der Studie „Wirksamkeit technischer Einbruchsprävention bei Wohn- und Geschäftsobjekten“ (DFK: Bonn 2004) von Thomas Feltes. Dieser wird in Kapitel 7 weitere Einzelheiten beschreiben und dabei verstärkt auf qualitative Interviews mit Tätern eingehen.

Vor einer Bewertung der Tatmotive und des Täterverhaltens auch im Hinblick auf vorhandene Sicherheitstechnik ist zunächst die gesellschaftliche Relevanz von Einbruchkriminalität in Deutschland zu erörtern. Vor allem die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) gibt hierzu vielfältige Auskünfte.

Die PKS von 2003 macht deutlich, dass Diebstähle – einfache und schwere – fast 50 % der polizeilich registrierten Straftaten ausmachen und einen großen Schaden verursachen. In der öffentlichen Diskussion und den Medien spielt die Diebstahlkriminalität allerdings eine vergleichsweise untergeordnete Rolle. Mord, schwere Gewalt- oder Sexualdelikte erregen weitaus größere Aufmerksamkeit.

Fallzahlen

Unter den schweren Diebstahlsdelikten bilden die Wohnungseinbrüche und die Tageswohnungseinbrüche die zahlenmäßig größte Gruppe. 2002 wurden 130.055 Fälle registriert. Betrachtet man die Entwicklung von 1980 bis 2002, so nahm die Zahl bis 1988 konstant zu. Nach einem leichten Rückgang erfuhr die Statistik 1993 einen sprunghaften Anstieg, was jedoch primär auf die Einbeziehung der neuen Bundesländer zurückzuführen ist. Außerdem haben wiedervereinigungsbedingte Probleme dazu geführt, dass auch viele ältere Einbruchdiebstähle der neuen Bun-

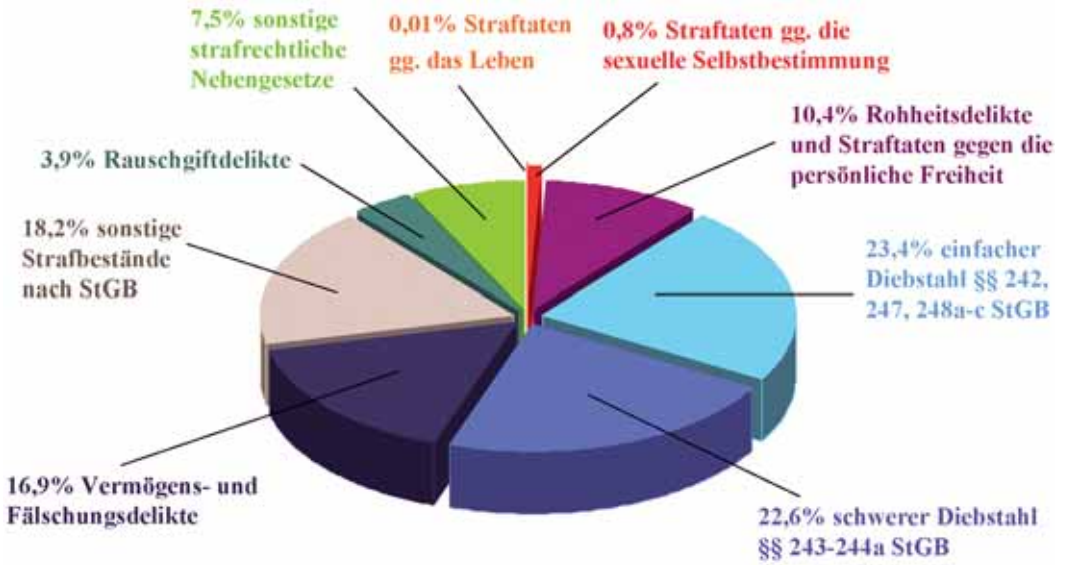


Prof. Dr. Rudolf Egg

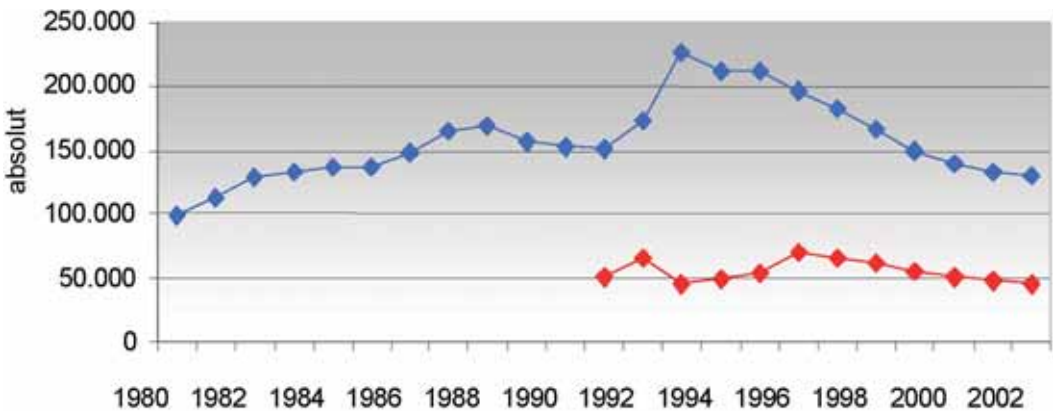
desländer erst in die Statistik 1993 eingestellt worden sind. Auffällig sind die ab 1995 stark sinkenden Fallzahlen bis 2002.

Recht ähnliche Entwicklungen finden sich bei der Statistik für Diebstahl in/aus Dienst-, Büro-, Fabrikations-, Werkstatt- und Lagerräumen. Dort ist allerdings ab 2000 wieder ein leichter Anstieg feststellbar. Die Zahl der Tageswohnungseinbrüche wird erst seit 1991 in der PKS getrennt ausgewiesen. Sie stieg bis 1996 kontinuierlich an, danach sind auch hier stetig rückläufige Fallzahlen zu verzeichnen.

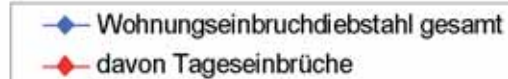
Betrachtet man anstatt der absoluten Fallzahlen die sogenannten Häufigkeitszahlen, also die Zahl der Fälle pro 100.000 Einwohner, so zeigt sich ein ähnlicher Verlauf. Seit 1994 sind auch diese Zahlen rückläufig. 2002 wurden 158 Taten pro 100.000 Einwohner registriert. Die Wahrscheinlichkeit, Opfer eines Einbruchs zu werden, ist in den neuen Bundesländern (97 Taten pro 100.000 Einwohner) weitaus niedriger als in den alten (170 Taten pro 100.000 Einwohner).



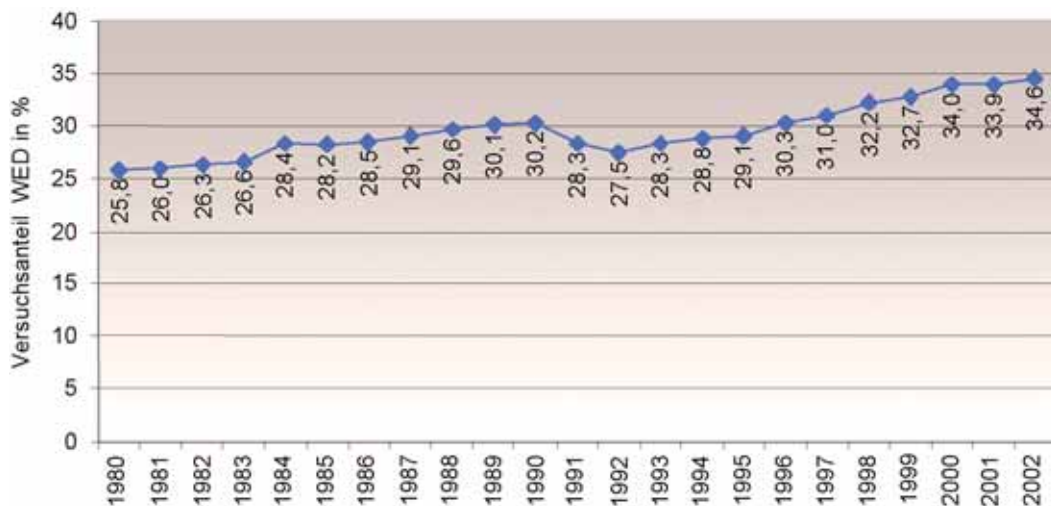
Die Struktur der polizeilich registrierten Straftaten in der Polizeilichen Kriminalstatistik 2003 zeigt auf: Diebstähle, insbesondere schwere Diebstähle haben ein erhebliches Gewicht. Fast 50 % aller Fälle sind Eigentumsdelikte.



Hinweis: bis 1990 alte Länder, ab 1991 alte Länder plus Gesamt-Berlin, ab 1993 Bundesgebiet gesamt



Die Entwicklung der Wohnungseinbruchdiebstähle und der seit 1991 zugezählten Tageseinbrüche von 1980 bis 2002 ergibt – nach dem statistisch bedingten Hoch bei der erstmaligen Zuzählung der neuen Bundesländer – einen klaren Rückgang seit 1993.



Der Anteil der im Versuchsstadium steckengebliebenen Wohnungseinbrüche ist mit kleinen wiedervereinigungsbedingten Schwankungen seit 1980 angestiegen.

Bezüglich der Schadenshöhe ist festzuhalten, dass der Anteil an Einbruchdiebstählen mit Schäden größer als 5.000 Euro zugenommen hat. Während also die Zahl der Einbrüche insgesamt rückläufig ist, stieg die Höhe der Schäden.

Aufklärungsquote

Wenig erfreulich ist die Entwicklung der Aufklärungsquote. Während sie 1980 bei Wohnungseinbrüchen noch 27,0 % betrug, erreichte sie 1993 mit 13,0 % ihren Tiefstand und stieg seitdem wieder auf 18,0 % im Jahr 2003 an. Ähnliche Zahlen sind im Bereich der Dienst-, Büro-, Fabrikations-, Werkstatt- und Lagerräume feststellbar.

Die Interpretation dieser Entwicklungen ist nicht einfach und würde spezielle Studien erfordern. So wäre es etwa denkbar, dass durch zunehmende Anwendung von Sicherheitstechnik Gelegenheits Täter (die unprofessioneller vorgehen und leichter zu ermitteln sind) eher abgeschreckt werden, wodurch sich ein Rückgang der Fallzahlen ergibt. Professionelle Serientäter hingegen sind weniger leicht abzuschrecken. Sie verursachen größere Schäden, sind aber schwerer zu ermitteln. Ein gewisses Indiz liefert die Entwicklung der versuchten, also nicht erfolgreichen Einbrüche.

Versuchte Einbrüche

Der Versuchsanteil nahm im untersuchten Zeitraum kontinuierlich zu (abgesehen von einer Trendunterbrechung 1990 bis 1992, die mit der Einbeziehung der neuen Bundesländer in die PKS zu erklären ist). Es sind jedoch starke regionale Schwankungen zu beobachten, insbesondere zwischen neuen und alten Bundesländern: Während der Versuchsanteil 2003 in den neuen Ländern rund 25 % betrug, lag er in den alten bei 35,5%. Dies könnte bedeuten, dass höhere Sicherheitsmaßnahmen in den alten Bundesländern auch zu einer größeren Zahl von im Versuchsstadium steckengebliebenen Fällen geführt haben. Eine genaue Aussage lässt die PKS allerdings nicht zu.

Merkmale der Tatverdächtigen

Betrachtet man die Geschlechts- und Altersstruktur der in der PKS erfassten Tatverdächtigen beim Wohnungseinbruchdiebstahl, dann zeigt sich, dass 2003 85,5 % männlich waren. Die Gruppe der erwachsenen Tatverdächtigen ab 21 Jahren stellt mit 57,7 % die größte Gruppe dar, gefolgt von Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren (20,8 %), Heranwachsenden zwischen 18 und 21 Jahren (16,3 %) sowie Kindern bis 14 Jahren (5,1 %).

Die meisten Tatverdächtigen wohnten in der Tatortgemeinde (61,5 %). Danach folgen Täter, die im selben Bundesland (16,4 %) oder Landkreis (12,3 %) wohnten. Daraus wird ersichtlich, dass die meisten eine umfassende Ortskenntnis besitzen. Der Anteil Verdächtiger deutscher Herkunft war bislang weitaus höher als der Verdächtiger ausländischer Herkunft und stieg weiter an (70 % 1993, 81 % 2003). Weniger als die Hälfte (45,3 %) handelte als Alleintäter, deutlich weniger als bei den Straftaten gesamt (76,8 %).

Der Anteil der Konsumenten harter Drogen lag bei 11,2%. Naturgemäß betrifft dies jedoch nur die aufgeklärten Fälle, der tatsächliche Anteil dürfte weitaus höher liegen. Feltes schätzt ihn auf ein Drittel. Sehr niedrig ist der Anteil mitgeführter Schusswaffen (0,5 %), was die in den Studien aus Detmold (Kapitel 4) und Köln (Kapitel 5) beschriebene geringe Konfliktbereitschaft der Täter verdeutlicht.

72,1 % der Tatverdächtigen waren bereits vorher als solche in Erscheinung getreten. Dies ist im Vergleich zu den Straftaten insgesamt (39,4 %) eine erhebliche Anzahl. Obwohl sich viele Gelegenheitstäter finden lassen (Kinder, Jugendliche, Drogenkonsumenten), ist ein nicht geringer Anteil als Serientäter zu betrachten. Dies zeigt auch eine 2003 veröffentlichte Rückfallstatistik des Bundesministeriums der Justiz. Danach betrug die Rückfallquote (das heißt Folgeentscheidung mit Eintrag im Bundeszentralregister) innerhalb von vier Jahren nach Rechtskraft eines Urteils beziehungsweise nach Entlassung aus einer stationären Sanktion bei Straftaten insgesamt rund 36 %, beim schweren Diebstahl jedoch knapp 60 %.

Tätertypologie

In der Kriminologie werden zur Charakterisierung des Täterverhaltens oft verschiedene Tä-

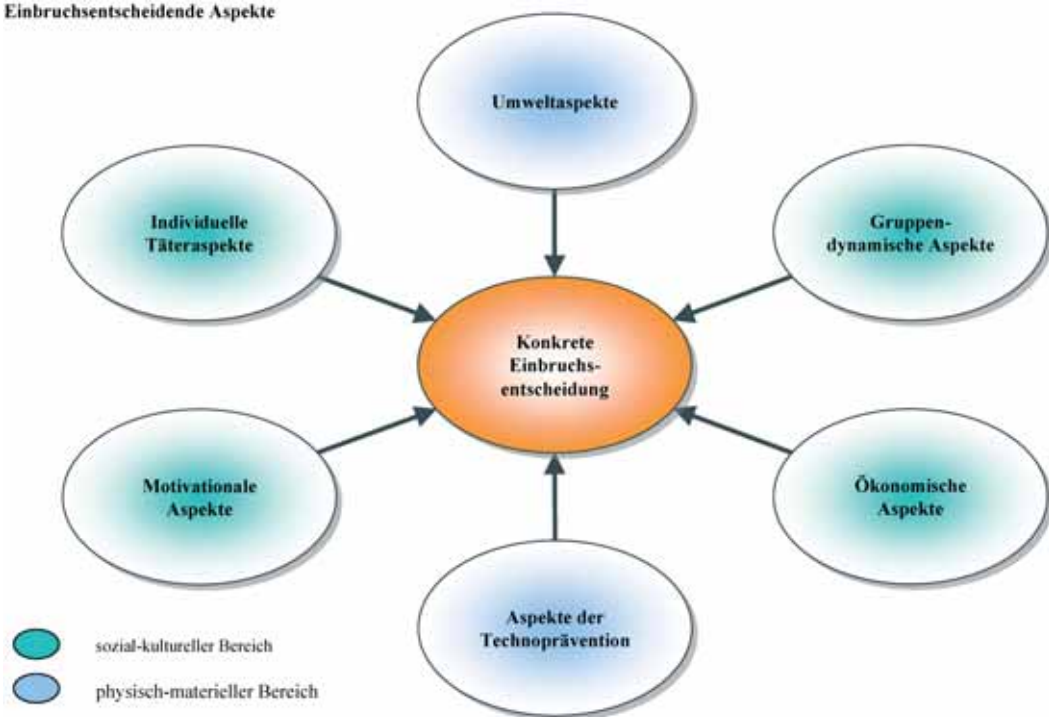


Tätertypologie (Auswahl)

spontane Täter	◁▷	planende Täter (Profis)
Einzel Täter	◁▷	Gruppentäter
in eigener Sache	◁▷	im Auftrag
Haupttäter	◁▷	Mittäter
kognitive Dominanz	◁▷	emotionale Dominanz
Risikofreude	◁▷	Risikovermeidung
keine Personengewalt	◁▷	Gewalttäter
regionale Täter (Tatort = Wohnort)	◁▷	überregionale Täter (hit and run)
Einmaltäter	◁▷	Serientäter
Mechanikexperte	◁▷	Elektronikexperte
Anreiz des Objekts	◁▷	Druck der Situation

In der Kriminologie unterscheidet man zwischen verschiedenen Tätertypen.

Einbruchentscheidende Aspekte



Die Einbruchentscheidung des Täters hängt von vielen Faktoren ab. Neben Einflüssen des gesellschaftlichen Umfelds und den eigenen Vorstellungen (grün) spielen die technischen und infrastrukturellen Voraussetzungen (blau) zur Begehung der Tat eine große Rolle.

tertypen unterschieden, die unter anderem auf den Erfolg ihrer Handlungen schließen lassen. So unterscheidet man etwa zwischen weniger erfahrenen, eher spontan handelnden Gelegenheitstätern und planvoller vorgehenden Profitätern, zwischen Einzel- und Gruppentätern sowie zwischen Tätern, die in eigener Sache Einbruchdelikte begehen (und deshalb oft leichtsinniger sind) und Auftragstätern.

Wichtig erscheint auch eine Unterscheidung zwischen Tätern, bei denen kognitive Fähigkeiten dominieren (diese sind meist rationaler und vorsichtiger) und solchen, bei denen emotionale Aspekte bis hin zu neurotischen Komponenten vorherrschend sind (diese handeln unvorsichtiger und impulsiver). Ähnlich kann unterschieden werden zwischen Tätern, die mehr und solchen, die weniger Risikofreude an den Tag legen, oder zwischen Tätern, die nicht vor Gewalt zurückschrecken und jenen, die Konfrontationen meiden.

Gesamtkontext

Entscheidend für Untersuchungen von Tatmerkmalen, aber auch von geeigneten Präventionsmaßnahmen, ist der Gesamtkontext, in dem sich Täter und Tatobjekt bewegen und der letztlich die Tatentscheidung bestimmt. Die Gründe und Motive sind sehr vielfältig und haben sowohl konkrete materielle als auch abstraktere Ursachen, die mit dem gesellschaftlichen und kulturellen Umfeld wie auch der individuellen Vorpprägung und Einstellung des Täters zu tun haben.

Untersucht man Gründe, die zur Einbruchentscheidung an einem bestimmten Tatort führen, so müssen erstens materielle Umweltaspekte betrachtet werden: etwa das Vorhandensein technischer Präventionsmaßnahmen, die Lage und Größe eines Objekts oder sein Umfeld (Stadt/Land und ähnliches). Über viele dieser Aspekte geben die in den Kapiteln

zuvor vorgestellten Studien der Polizeibehörden Auskunft. Die zum Teil unterschiedlichen Einzelbefunde sind vor allem durch regionale Besonderheiten zu erklären.

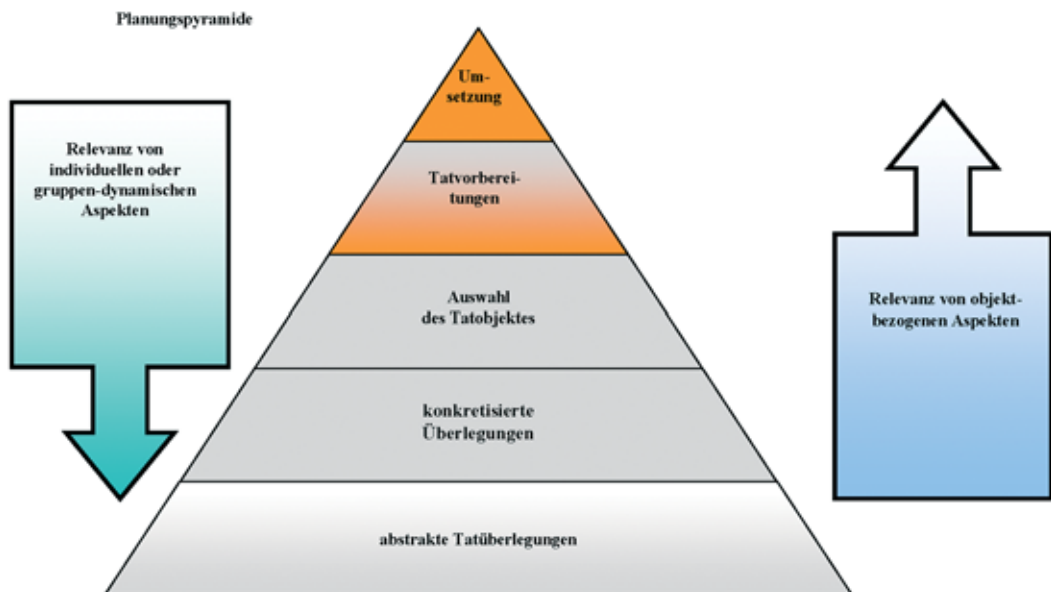
Zweitens, und das wird in der Studie von Thomas Feltes stärker berücksichtigt, müssen gesellschaftliche und kulturelle Aspekte betrachtet werden, die die Wahrnehmung des Täters beeinflussen oder beeinflusst haben, zum Beispiel persönliche Werte, die Akzeptanz von Normen im Bezug auf delinquentes Handeln sowie die augenblickliche Wahrnehmung der eigenen Persönlichkeit und Situation. Im Moment der Entscheidung zur Tat spielen diese Merkmale eine wesentliche Rolle.

Qualitative Interviews, wie sie von Feltes durchgeführt wurden, erscheinen im Hinblick auf die Abfrage solcher persönlichen Dispositionen als sinnvoll. Auch im Hinblick auf sicherheitstechnische Einrichtungen kann diese qualitative Vorgehensweise Ergebnisse liefern, die rein statistischen Auswertungen verborgen bleiben: Wie sieht sich der Täter, welcher Typ ist er (der risikofreudige, impulsive, ver-

zweifelte oder unbedachte, den Sicherheitstechnik im Augenblick der Tat nicht bekümmert, oder gar der Profi, der geschickt und schnell ist im Begehen der Tat und Sicherheitstechnik leichter umgehen kann)? Wie ist die große Zahl der Wiederholungstäter sozialisiert und wie geht sie ans Werk?

Planungspyramide

Eine für diese qualitativen Untersuchungen entwickelte Planungspyramide zeigt, dass soziale und kulturelle Einflüsse, also individuelle und gruppenspezifische Aspekte zu Beginn einer Tatplanung eine große Rolle spielen. Im Laufe der weiteren Planung und Tatvorbereitung werden jedoch objektbezogene Aspekte, das heißt konkrete materielle Überlegungen zur Umsetzung der Tat, beim Einfluss auf den Täter immer bedeutsamer. Die Stärke des Einflusses der einzelnen Aspekte sagt viel über Persönlichkeit und Typus eines Täters aus und lässt Rückschlüsse zu, wie rational er bei seinem Tun vorgeht, ob er sicherheitstechnische Maßnahmen missachtet oder ob er sie erkennt, vermeidet oder überwindet.



Die Planungspyramide gibt Auskunft über Aspekte, die einzelne Planungsphasen einer Tat beeinflussen: Spielen zunächst soziokulturelle Aspekte (grün) eine große Rolle, so wird im weiteren Verlauf die Beschäftigung mit dem konkreten Tatobjekt (blau) immer wesentlicher.

Qualitative Interviews mit Tätern

Prof. Dr. Thomas Feltes
Lehrstuhl für Kriminologie, Kriminalpolitik
und Kriminalwissenschaft
Ruhr-Universität Bochum

Aufbauend auf den von Rudolf Egg in Kapitel 6 vorgestellten Grundlagen wurden im Rahmen der Studie „Wirksamkeit technischer Einbruchsprävention bei Wohn- und Geschäftsobjekten“ (DFK: Bonn 2004) in fünf Bundesländern 27 Intensivinterviews mit Einbrechern geführt. Alle waren wegen Einbruchdelikten zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt.

Begleitend fanden zehn Intensivinterviews mit Experten der Polizei statt, deren Aussagen das Bild ergänzen sollten. Zudem wurden vier Interviews mit Versicherungsexperten und zwei Gruppendiskussionen zwischen Polizei und Versicherungen einbezogen.

Der quantitative Charakter von zumeist polizeilichen Untersuchungen sollte durch eine qualitative Befragung ergänzt werden, um auch bislang statistisch nicht belegbare Aussagen zum Täterverhalten möglich zu machen.

Nahezu alle Befragten gaben an, Straftaten begangen zu haben, die nie ermittelt oder abgeurteilt wurden, wobei sie die genaue Zahl meist nicht angeben konnten. Auch wenn nur die spezielle Gruppe der „erfahrenen“ Täter interviewt wurde, ist die Feststellung berechtigt, dass es sich bei Einbrechern häufig um Intensivtäter handelt, bei denen sehr viele Straftaten nicht ermittelt werden.

Professionalisierung und Perseveranz

Bei vielen der Befragten fand während des Verlaufs ihrer kriminellen Karriere eine Professionalisierung statt. Der Einstieg erfolgte über Eigentums- oder Vermögensdelikte, die nur wenig kriminelle Energie erfordern, zum Beispiel Kleindiebstahl. Einbrüche, die eine erhöhte kriminelle Energie voraussetzen, wurden meist erst später verübt.



Prof. Dr. Thomas Feltes

Vielfach nimmt die Qualität der verübten Taten mit steigender Erfahrung zu, eine gewisse Intelligenz vorausgesetzt. Das reicht bis hin zur technischen Überwindung mechanischer und elektronischer Sicherheitsmaßnahmen bei so genannten „technisch versierten Tätern“. Bessere Schulbildung, planerische und technische Fertigkeiten wurden diesen Tätern auch von Polizeiexperten bescheinigt. Im Laufe der kriminellen Karriere kommen verbesserte Kontakte zu Hehlern oder Mittätern hinzu. Gemeinschaftstaten sind aber eher selten. Hinzu kommen mit steigender Erfahrung oft auch Spezialisierungen, zum Beispiel auf die technische Überwindung bestimmter Sicherheitsmaßnahmen. Möglich sei das, wie ein Polizeibeamter sagte, je nach Intelligenz des Täters „für jede Sicherung, die es gibt“.

Unter Perseveranz wird die beharrliche Bereitschaft verstanden, an einer einmal praktizierten Verbrechensspezialität festzuhalten. Dies kam bei den meisten Befragten nur zeitlich begrenzt vor. Die wenigsten sind immer nach dem gleichen Muster vorgegangen.

Sozialisation im Strafvollzug

Für nur wenige der Befragten stellte die aktuelle Freiheitsstrafe die erste freiheitsentziehende Maßnahme dar. Sehr viele verfügten bereits als Jugendliche oder Heranwachsende über Gefängniserfahrung. Von diesen wiederum waren einige schon mehrfach inhaftiert. Das Gefängnis stellte bei ihnen einen wichtigen Sozialisationsort dar. In Bezug auf Kenntnisse zur Überwindung von Sicherheitstechnik gaben viele an, ihr Wissen dort von erfahrenen Einbrechern erworben zu haben.

Motivation

Von den Straftätern wurde eine Vielzahl von Gründen für ihre Tatentscheidung genannt.

Nahezu jeder der Interviewten hatte in erster Linie finanzielle Interessen. Eine einfache, schnelle sowie teilweise hohe Gewinn- und Beuteerwartung spielten eine entscheidende

Rolle. Für die meisten war Geldmangel beziehungsweise finanzielle Not ausschlaggebend.

Bei Tätern, die sich aufgrund der Einnahmen einen gewissen Lebensstandard sichern können, kommt das Bestreben hinzu, diesen Standard auf Dauer halten zu wollen. Spätestens nach einem längeren oder mehreren Aufenthalt im Strafvollzug ist oftmals auch der Weg zu legalen Einkünften schwierig.

Viele führten als Grund ein geringes Entdeckungsrisiko an. Polizeibeamte stellten fest, dass das Risiko relativ gering ist, wenn zum Beispiel ortskundige Informanten mitteilen, wo was zu holen ist. Sehr viele wurden niemals auf frischer Tat erwischt. Diejenigen, die erwischt wurden, trafen auf aufmerksame Nachbarn, Passanten oder zurückkehrende Bewohner. Einige wenige wurden wegen eines stillen Alarms von Polizeibeamten gestellt. In nur einem Fall wurde der Täter durch ein privates Sicherheitsunternehmen gefasst.



Viele Täter wissen sehr genau, was sie suchen.

Für viele der Befragten, aber auch aus Sicht der Polizei, spielen Spaß, Abenteuerlust, das Austesten der eigenen Grenzen eine Rolle. Die Suche nach Anerkennung scheint bei osteuropäischen Tätern ein wichtiges Motiv zu sein.

Von entscheidender Bedeutung waren häufig gruppendynamische Faktoren. Viele werden zu Einbrüchen motiviert, weil sie sich in einem von Kriminalität geprägten Umfeld aufhalten.

Ökonomischen Aspekten kam bei der Entscheidung für ein Einbruchsobjekt eine herausragende Rolle zu. Nahezu alle Befragten brachen ausschließlich in Objekte ein, bei denen sie hohe Beute vermuteten. Teilweise arbeiteten sie aufgrund von Tipps, teilweise berichteten sie auch „von einer guten Nase, wo was ist“. Als bevorzugte Beute wurde Bargeld angegeben.

Lage des Einbruchsobjektes

Die Objektlage war von besonderer Relevanz. Sehr viele achteten darauf, dass Objekte von wenigen Häusern umgeben waren, also in einer eher abgelegenen oder ländlichen Umgebung, Randlage oder in Industriegebieten. Viele gingen davon aus, dass Nachbarn und Passanten Taten einfach ignorieren.

Für einige waren gute Deckungs- und Versteckmöglichkeiten und eine schlechte Einsehbarkeit von Bedeutung. Einige achteten auf gute An- und Abfahrtswege, gute Möglichkeiten zum Abtransport der Beute und einen leichten Zugang zum Objekt. Auch die Polizei geht davon aus, dass sich Einbrecher verdeckte Zugänge suchen. Bei Einfamilienhäusern sind dies die Rückseiten, die Terrassentür und Fenster. Auch Erreichbarkeit spielt eine Rolle, wobei eingeräumt wird, dass die erste und zweite Etage oft kein Hindernis darstellen, da Täter „sehr gerne Regenfallrohre nutzen, um höher klettern zu können“.

Bei gezielten Geschäftseinbrüchen ist die Lage meist zweitrangig, Fußgängerzonen sind kein Hinderungsgrund. Wichtig sind gute Zufahrtswege und Fluchtmöglichkeiten.

Sehr viele Täter legten sich nicht auf den Einbruch in eine bestimmte Objektart fest. Von bestimmten Regelmäßigkeiten berichtet niemand. Vielmehr wechselten sich häufig Phasen, in denen so gut wie jeden Tag eingebrochen wurde, mit solchen, in denen monatelang kein Einbruch verübt wurde, ab. Für viele spielt aber eine große Rolle, dass das Einbruchsobjekt zur Tatzeit nicht bewohnt ist oder die Bewohner nicht zuhause sind.

Planungsverhalten

Die Professionalität eines Täters zeigt sich in erster Linie in einem umfassenden und genauen Planungsverhalten. Bei den Interviews zeigte sich, dass der Umfang der Tatplanung unterschiedlich war und nur wenige ein stark ausgeprägtes Planungsverhalten aufwiesen. Einige verließen sich auf Aussagen Dritter. Viele planten überhaupt nicht, sondern gin-

Einbrecher nutzen folgende Schwachstellen in Mehrfamilienhäusern



Einbrecher nutzen folgende Schwachstellen in Einfamilienhäusern



Schwachstellen nach Erkenntnissen des Bundesverbandes der Hersteller- und Errichterfirmen von Sicherheitssystemen e.V.



Besonders gefährdet: Verdeckte Einstiegsöffnungen, zum Beispiel Kellerfenster.

gen spontan vor. Andere kundschafteten das Objekt vorher mehr oder weniger umfangreich aus. Die meisten dieser Täter legten dabei neben der Beuteerwartung besonderes Augenmerk auf Sicherheitstechnik und Schwachstellen, um abschätzen zu können, welche Werkzeuge und/oder Spezialisten benötigt würden.

Polizeibeamte und Versicherer gehen davon aus, dass eine spontane Tatbegehung eher selten der Fall ist. Gelegenheitseinbrüche werden zumeist im Rahmen von Beschaffungskriminalität begangen. Die Täter haben zwar eine generelle Tatabsicht, die Auswahl des Objektes erfolgt jedoch kurzfristig nach Situation und individuellem Empfinden. Entscheidungskriterien können zum Beispiel aufstehende Haustüren oder gekippte Fenster sein.

Vorgehensweisen

Um in das Objekt zu gelangen, drang die überwiegende Mehrzahl über Türen oder Fenster ein, indem sie diese aufbrachen oder

aufhebelten. Einige gaben an, mittels Einschlagens der Fensterscheibe in die Objekte gelangt zu sein, während ein sehr geringer Teil die Tür einschlug. Sehr beliebt waren auf Kipp stehende Fenster und Türen, die ohne weiteres geöffnet werden konnten.

Beim klassischen Einbruch in Mehrfamilienhäuser ist in den oberen Bereichen meist die Wohnungseingangstür die Zielrichtung des Täters. Sie wird in unteren Geschossen aufgrund der Entdeckungsgefahr eher gemieden. Angriffspunkt sind dort meist die Fenster. Bei Fenstern und Fenstertüren geschieht der Angriff durch Aufhebeln an der Öffnungsseite, bei Türen durch Hebeln an der Schlossseite.

Die Vorgehensweisen wurden auch statistisch anhand einer Sonderauswertung des Landeskriminalamtes Rheinland-Pfalz dokumentiert. Danach wurde in 38,8 % der registrierten Einbruchsfälle durch die Tür in das Objekt eingedrungen. Am häufigsten wurde der Haupteingang angegangen, gefolgt von Hintertür und Keller. Über das Fenster oder durch eine

Glasscheibe gelangten etwa ein Drittel der Einbrecher.

Meistangewandte Techniken sind der Einsatz von Stemmeisen, das Aufhebeln mit Schraubendrehern oder dem massiveren „Kuhfuß“, wobei dieser bei breiteren Flächen eingesetzt wird. Weniger häufig ist das etwas professionellere „Zylinderschlossabdrehen“.

Mechanische Sicherungen

Polizei und Versicherer halten grundsätzlich zwar alle mechanischen Sicherungen für überwindbar, den Einbau von einbruchgesicherten Fenstern und Türen aber dennoch für sehr wichtig, da davon ausgegangen wird, dass die Faktoren Lärm, Zeit und Aufwand die Entscheidung der Täter für oder gegen ein Objekt beeinflussen. Gerade bei Zufallstaten orientiert sich der Täter an günstigen Situationen oder Gelegenheiten und scheut Objekte mit guten Sicherungen.

Da vor allem die Türen aufgehebelt werden, sind gute Beschläge wichtig. Diese Einsicht wird auch durch die Untersuchung bestätigt. Die vom LKA Rheinland-Pfalz durchgeführte Sonderauswertung zeigt, dass in den meisten Fällen die Methode des Einschlagens gewählt wurde, gefolgt vom Aufhebeln.

Insbesondere der Faktor Zeit spielt im Bereich der mechanischen Sicherungstechnik eine große Rolle. Die meisten Einbrüche dauern nicht länger als 20 Minuten. Kommt das Gros der Täter nicht innerhalb von zwei bis fünf Minuten in das Gebäude, wird die Tatausführung abgebrochen.

Bei den Interviews fanden mechanische Sicherungsmaßnahmen als Abschreckung eher selten Erwähnung, was angesichts der Verurteilung zu einer Haftstrafe wegen Einbruchs nicht verwunderte. Die Interviewten wiesen häufig darauf hin, dass derartige Sicherungen entweder mit Hilfe von Hebelwerkzeugen, zum Beispiel Wagenhebern, weggesprengt wurden, oder man andere Strategien entwickelte, um sie zu umgehen oder zu beseitigen.

Lediglich einer gab an, dass er sich durch einbruchhemmende Fenster und Türen abschrecken ließ.

Elektronische Sicherungen

Von Seiten der Polizei und der Versicherer wird davon ausgegangen, dass Alarmanlagen in Wohnungen grundsätzlich eine hohe abschreckende Wirkung zukommt. Beide Seiten räumen jedoch ein, dass sich Profis häufig nicht abschrecken lassen.

Auch einige der Befragten gaben an, dass sie sich von der Tatausführung abhalten ließen, wenn sie Hinweise auf eine Alarmanlage sahen. Eine geringe Anzahl berichtete, die Tatausführung in einigen Fällen abgebrochen zu haben, weil die Sicherheitsvorkehrungen nicht zu überwinden gewesen seien.

Allerdings wird bei der Abschreckungswirkung verschiedener Einbruchmeldeanlagen differenziert. Alarmanlagen mit Bewegungsmeldern werden eher als abschreckend angesehen. Anlagen hingegen, „bei denen Fenster gegen Bruch gesichert sind und solche, die draußen eine Tröte haben,“ werden als weniger abschreckend erachtet. Die Befragten maßen Einbruchmeldeanlagen bei „Blitzeinbrüchen“ eher keine Bedeutung zu.

Polizei und Versicherer messen dem stillen Alarm einen höheren Wirkungswert für die Entdeckung und Ergreifung der Täter bei als sichtbaren Anlagen, die eine lohnende Beute vermuten lassen.

Die präventive Wirkung von Polizeistreifen und privaten Sicherheitsdiensten ist vor dem Hintergrund dessen, was die befragten Täter berichtet haben, als eher gering einzustufen. Ebenso haben Hunde zumindest bei Profis keine abschreckende Wirkung. Entscheidend ist die Nachbarschaft und die architektonische Gestaltung, zum Beispiel die Einsehbarkeit des Objektes.

Wenngleich sich gute Sicherungstechnik gegenüber befragten hoch professionellen Ein-



Angriffe dauern in der Regel nicht länger als 20 Minuten. Zeitliche Verzögerungen durch sicherheitstechnische Maßnahmen können zum Tatabbruch führen.

brechern im Hinblick auf den Tatentschluss als wenig abschreckend erwies, so bietet sie gegenüber dem Gros der Einbrecher einen wirkungsvollen Schutz.

Fazit

Auch wenn die qualitativen Interviews aufgrund der noch zu geringen Anzahl der Befragten und der Spezialisierung auf ein Milieu, nämlich der inhaftierten Mehrfachtäter, keine repräsentativen Ergebnisse liefern können, so geben sie doch vielfältige Auskünfte über die Handlungsweise eines zahlenmäßig bedeutsamen Teils der Einbruchtäter, die die statistischen polizeiliche Erhebungen ergänzen.

Es zeigt sich, dass eine Mischung aus qualitativen Methoden und statistischen Auswertungen eine umfassendere Analyse ermöglicht.

Aufgrund der Aussagen, aber auch der Versicherer- und Polizeiangaben erscheint es angebracht, bei der Entwicklung von Präventions-

konzepten eine Strategie zu fahren, die möglichst viele Beteiligte in einem gefährdeten Gebiet einschließt:

- ▶ Bewohner als potentielle Opfer und aufmerksame Nachbarn;
- ▶ Polizisten als beratende Kräfte, die über Täterverhalten und Vorgehensweisen aufklären und gezielt auf die Bürger zugehen;
- ▶ Versicherer, die die Arbeit der Polizei in gemeinschaftlicher Tätigkeit unterstützen;
- ▶ in der kommunalen Prävention tätige Organisationen und Vereine;
- ▶ Sicherheitsdienstleister und Produzenten von Sicherheitsprodukten.

Durch eine solch umfassende Strategie können bislang noch unberücksichtigte Sicherheitsmängel und Vorschläge zu deren Behebung am besten berücksichtigt werden.

Überlegungen zur Messbarkeit der Wirkungen von Sicherheitstechnik

Dr. Thomas Andermann
 Bundeskriminalamt
 Kriminalistisches Institut
 Fachbereichsleiter KI 24 – Einsatz-
 und Sicherungstechnologien

Dr. Heinz Büchler
 Bundeskriminalamt
 Kriminalistisches Institut
 Fachbereichsleiter KI 14 – Entwicklung
 polizeilicher Arbeitsmethoden

Untersuchungen zu den Wirkungen von Sicherheitstechnik haben Konjunktur und sind gefragt.

Die Wahl des Vorgehens hängt dabei generell von drei Aspekten ab:

- ▶ Zielsetzung der Untersuchung;
- ▶ Voraussetzungen der Untersuchung;
- ▶ ökonomische Überlegungen.

Besondere Anforderungen sind an die Messbarkeit der Wirkungen zu stellen. Um Wirkungen messen zu können, sind diese zunächst in den Kontext der jeweiligen Zielsetzung zu stellen.

Eine Einschätzung zur Wirksamkeit technischer Einbruchsprävention ist für Besitzer und Bewohner von Immobilien von großem Interesse, weil sie bei einer Investitionsentscheidung als eine Nutzenkategorie gegenüber anfallenden Kosten zu berücksichtigen ist.

Für die Polizei ist es wichtig zu wissen, ob die von ihr empfohlenen technischen Sicherheitsmaßnahmen tatsächlich erfolgreich sind, das heißt inwieweit die Kriminalitätsbelastung im Deliktsbereich reduziert werden kann.

Zur Beantwortung der Frage, wie man die Wirkungen von Sicherheitstechnik allgemein und speziell zur Verbesserung des Einbruch-



Dr. Heinz Büchler

schutzes am besten messen kann, sind einige grundsätzliche Vorüberlegungen notwendig.

Leistungsfähigkeit von Sicherheitstechnik

Zunächst ist die objektive Leistungsfähigkeit von konkreten Produkten der Sicherheitstechnik von Bedeutung.

Die technische Leistungsfähigkeit von Produkten der Sicherheitstechnik lässt sich durch genormte Testverfahren überprüfen. Es gibt verbindliche Klassifizierungen etwa zum Widerstandswert (bis zu welcher Stufe von „Angriffen“ kann man von Überwindungssicherheit ausgehen?) oder zum Widerstandszeitwert (wie viel Zeit wird mindestens benötigt, um den Widerstand zu überwinden?). Der fachgerechte Einbau kann ebenso wie die – ganzheitlich betrachtete – Sicherheit eines Objektes gemäß vorgegebener Richtlinien beurteilt werden.

Eine solche Beurteilung von technischer Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit lässt aller-

dings noch keine Aussagen zu, inwieweit die Sicherheitstechnik tatsächlich wirksam vor Einbrechern schützt.

Grundlagen zur Messung der Wirksamkeit

Die Wirkungen stellen sich überwiegend qualitativ dar und müssen zu ihrer Vergleichbarkeit quantifiziert und in adäquaten Kennzahlen zum Ausdruck gebracht werden. Die Dokumentation der Wirkungen sollte deshalb zweckmäßigerweise in dem Dreierschritt:

- ▶ Ziele,
- ▶ Aktionen,
- ▶ Kennzahl (Messung der Wirkung)

erfolgen.

Die Messung von Wirksamkeit beginnt methodisch mit einer Klärung der Frage, welche konkreten Wirkung(en) mit den technischen Maßnahmen eigentlich erzielt werden soll(en), zum Beispiel:

- ▶ Abschreckung eines potenziellen (Profi- oder Gelegenheits-) Täters;

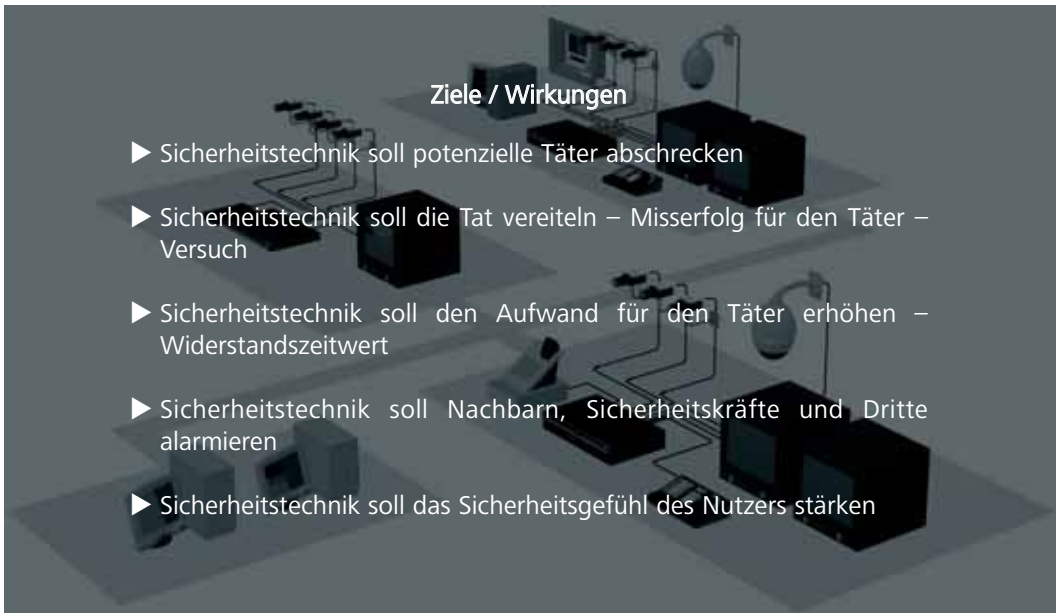


Dr. Thomas Andermann

- ▶ Verhinderung eines Taterfolges – Erfolg oder Misserfolg des Täters;
- ▶ Erhöhung des Aufwandes und der Überwindungsdauer für den Täter;



Vorschläge zur objektiven Beurteilung von Sicherheitstechnik.



- ▶ Schnelle Alarmierung von Sicherheitskräften oder Nachbarn;
- ▶ Schnelles Eintreffen von Interventionskräften;
- ▶ Vertreibung des Täters oder Ergreifung des Täters;
- ▶ Erhöhung des Sicherheitsgefühls beim Bewohner.

Es kommt zunächst darauf an, eine oder mehrere Wirkungen als Zielkriterien festzulegen. Um den Wirkungserfolg feststellen zu können, bedarf es weiterhin der Bestimmung von Zielerreichungsgraden, die dann quantifizierter Maßstab einer Erfolgsmessung sind.

Operationalisierung der Ziele

Generell versteht man unter der Operationalisierung von Zielen ihre Quantifizierung sowie weitere Festlegungen zu Qualitätsstandards, zeitlichem Rahmen, räumlichem Geltungsbereich, Ressourceneinsatz und Maßnahmen. Eine Operationalisierung von Zielen ist für die Durchführung und Evaluation der Maßnahmen notwendig.

Bei einer Evaluation, verstanden als Wirkungsforschung, wird zunächst die Frage nach der Eignung von Konzepten und Maßnahmen für die Problemlösung beziehungsweise die strategische Zielerreichung gestellt: „Tun wir überhaupt die richtigen Dinge?“

Erst dann folgen die Fragen zur Effektivität und Effizienz: „Tun wir die (richtigen) Dinge richtig?“, das heißt: Werden sie wirksam und effizient durchgeführt?

Betrachtung von Effektivität und Effizienz als Kriterien der Erfolgsmessung

Bei einer Effektivitätsbetrachtung wird danach gefragt, ob die Maßnahmen geeignet waren, das angestrebte Ziel zu erreichen (Nutzen/Wirksamkeit), während bei einer Effizienzbetrachtung das Niveau der Wirksamkeit unter Berücksichtigung der Zeitdimension ins Verhältnis zum dafür notwendigen Aufwand gesetzt wird. Die Effizienz steigt dann, wenn sich für die Erzielung des gleichen Nutzens der Aufwand verringert oder bei gleich bleibendem Aufwand die Wirksamkeit erhöht.

Durch zusätzlichen Aufwand lassen sich wiederum Nutzen oder Wirksamkeit erhöhen, al-

lerdings zumeist nicht unbegrenzt. Der Grenznutzen sinkt, und der zusätzliche Input bewirkt nur noch einen im Verhältnis minimalen Output.

Auf den Einsatz von Sicherheitstechnik bezogen heißt das: Wenn die gleiche Wirksamkeit mit geringerem Aufwand möglich ist, wäre eine solche Lösung effizienter (und deshalb unter ökonomischen Gesichtspunkten vorzuziehen).

Festlegung von Bezugsgrößen

Wirkungen können statisch und im Verlauf, also dynamisch, betrachtet werden. Sie bedürfen neben der beschriebenen Quantifizierung einer oder mehrerer Bezugsgrößen (etwa zeitlich/Längsschnitt und räumlich/Querschnitt vergleichend).

Der Vergleich zu Bezugswerten wird häufig durch prozentuale Verhältnisse dargestellt, lässt sich aber auch durch andere Kennzahlen vornehmen.

So lassen sich zum Beispiel im Hinblick auf die Wirksamkeitsmessung von angewandter Sicherheitstechnik (ST) Quotienten zwischen der Zahl der Versuche und der Zahl der Vollendungen der Tat sowohl für Fälle mit als

auch ohne Einsatz von Sicherungstechnik bilden.

Als Beispiele für mögliche Kennzahlen im Themenbereich Einbruchdiebstahl (ED) seien erwähnt:

$$\frac{\text{Anzahl der Versuche bei Objekten mit ST}}{\text{Gesamtzahl der ED bei Objekten mit ST}}$$

$$\frac{\text{Anzahl der Versuche bei Objekten ohne ST}}{\text{Gesamtzahl der ED bei Objekten ohne ST}}$$

$$\frac{\text{Anzahl der aufgeklärten Fälle bei Objekten mit ST}}{\text{Gesamtzahl der aufgeklärten Fälle bei Objekten mit ST}}$$

Gleichermaßen könnte man zwischen dem Einsatz unterschiedlicher Sicherungstechnik differenzieren.

Solche Kennzahlen sind mit Bedacht zu definieren. Insbesondere ist ihre Aussage genau einzugrenzen, um zum Beispiel Über- und Fehlinterpretationen zu vermeiden.

Methoden-/Quellen-Matrix

Quelle \ Methode	Opfer	Täter	Polizei	Zeugen
Beobachtung				
Befragung Interview				
Befragung Fragebogen				
Dokumentenanalyse				
Experiment				

Verbessertes Untersuchungsdesign

Bei den in den Kapiteln zuvor vorgestellten Auswertungen handelt es sich um Untersuchungen begrenzter Aussagekraft. Bislang fehlt ein Untersuchungsdesign, das die Fragestellung hinreichend operationalisiert und entsprechend Vorgehensweise und Methode daraus abgeleitet hat.

Die Datengrundlage sollte für die Durchführung eines χ^2 -Tests ausreichen. Eine Gegenüberstellung von empirischen Werten mit den erwarteten Werten gibt bereits einen ersten Aufschluss.

Die Werte sollten getrennt für Anlagen mit und ohne Sicherheitstechnik, differenziert nach Versuchen und Vollendungen aufbereitet werden.

Im Zentrum der Fragestellungen dieses Beitrages stand die Frage nach der Effizienz einzelner Methoden und Ansätze zur Beantwortung der Zielsetzungen bei der Wirkung von Sicherheitstechnik.

Die Antwort auf diese Frage wird in einem Ausspruch von Walther Rathenau besonders betont:

„Die Formulierung der Frage ist oft wichtiger als das Finden der Antwort. In der Frage liegt oft schon die Lösung verborgen.“

Ausgehend von den Untersuchungsfragestellungen sollten dementsprechend auch die Vorgehensweise und die Methode gewählt werden.

Bislang fehlt ein Untersuchungsdesign, in dem anhand von Kontrollgruppen die Wirksamkeit von Sicherheitstechnik „signifikant“ festgestellt wird. Leicht erschließbare oder bereits vorhandene Daten stellen häufig nur einen Teil der erforderlichen Datenmenge dar. Handlungsleitend sollten folgende Fragestellungen sein:

- ▶ Welche Fragestellungen sollen beantwortet werden?
- ▶ Welche Informationen werden in welcher Qualität zur Beantwortung der Untersuchungsfragen benötigt?
- ▶ Welche Informationen sind wo in welcher Qualität vorhanden?
- ▶ Welche Informationen benötige ich zusätzlich?

Entscheidungs-Matrix

Zielkriterien \ Methoden	Zeit	Kosten	Validität	Reliabilität	Gesamt-nutzen
Beobachtung - Opfer - Täter - Polizei - Zeugen					
Befragung - Opfer - Täter - Polizei - Zeugen					
Dokumentenanalyse					

Fünf Bausteine des Konzepterfolgs

- ▶ Ziele
- ▶ Fertigkeiten
- ▶ Aktionsplan
- ▶ Ressourcen
- ▶ Anreize

- ▶ *ohne Ziele = Konfusion*
- ▶ *ohne Fertigkeiten = Angst*
- ▶ *ohne Aktionsplan = Fehlstart*
- ▶ *ohne Ressourcen = Frustration*
- ▶ *ohne Anreize = keine Veränderung*

*Ganzheitliches Vorgehen =
Gewünschte Veränderung*

- ▶ Wie erhebe ich die zusätzlichen Informationen?

Bei der Beantwortung der letzten Frage ist eine Bewertung verschiedener Erhebungsmethoden unter Berücksichtigung der Kriterien Validität, Reliabilität, Zeit und Kosten durchzuführen.

Fazit: Festlegung auf vergleichbare Standards

Die gegenwärtige Situation des Umgangs mit der Fragestellung „Wirksamkeit von Einbruchsprävention, insbesondere von Sicherheitstechnik“ gleicht einem eher unsystematischen Patchwork.

Gerade unter Effizienzgesichtspunkten wäre eine konzertierte Aktion zur Erstellung eines einheitlichen Untersuchungskonzeptes wünschenswert.

Hilfreich könnte hier ein systemischer Ansatz sein, bei dem ein zentrales Untersuchungskonzept gemeinsam erstellt wird und dezentral in abgeschlossenen Fragestellungen realisiert wird. Polizeibehörden und Kommunen könnten es dezentral anwenden. Aufgrund der gemeinsam festgelegten Standards und Kennzahlen würden weitgehend vergleichbare Ergebnisse geliefert werden, die nicht nur plausibel, sondern auch verlässlich und gültig sind.

Statistische Analysen, Experteninterviews, Aktenauswertungen und auch Täterbefragungen können demnach geeignete, sich zumeist ergänzende und deshalb auch kombinierbare methodische Ansätze sein, um Fragen zur Wirksamkeit technischer (und anderer) Ansätze des Einbruchschutzes zu untersuchen. Sie sollten folglich bei einem konkreten Erkenntnisinteresse dementsprechend eingesetzt werden.

Einbruchschutz in Sachsen

Joachim Zieschang
Landeskriminalamt Sachsen
Dezernat Prävention

Das vom Landeskriminalamt initiierte Präventionsprojekt „Sicher wohnen in Sachsen“ vereint Elemente der verhaltensorientierten und der sicherheitstechnischen Prävention.

Ausgangspunkt der Überlegungen war, dass sich sicherheitstechnische und verhaltensorientierte Prävention sinnvoll ergänzen. Das Präventionsprojekt ist über fast zehn Jahre hinweg auf Grundlage der bisherigen Erfahrungen ständig weiter entwickelt worden.

Das Gesamtprojekt des Landeskriminalamtes besteht aus zwei Teilprojekten:

- ▶ „Nachbarschaftshilfe“ und
- ▶ „Sicherheitsplakette – Sicher wohnen“.

Präventionsprojekt „Nachbarschaftshilfe“

Die sächsischen Aktionstage unter dem Titel „Nachbarschaftshilfe“ werden seit 1998 in besonders kriminalitätsgefährdeten Städten durchgeführt, die mehr als 50.000 Einwohner haben. Das Ziel ist, die sicherungstechnische Ausstattung von Häusern und Wohnungen und das Sicherheitsgefühl der Bürger weiter zu verbessern. Offensive Präventionsarbeit steht dabei im Mittelpunkt.

Ab 1999 begann in einer nächsten Stufe die Ausweitung des Projektes auch auf kleinere Städte und ländliche Regionen in Sachsen. Die Aktionstage basieren auf den Erfahrungen des Programms Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes (ProPK), das eine bundesweite Umsetzung dieses Schwerpunktthemas anstrebt.

Polizeiberatung direkt am Grundstück

Bei den Aktionstagen kommen kleine Beraterteams zum Einsatz. Zu ihnen gehören Mit-



Joachim Zieschang

arbeiter der Polizeiinspektionen, die mit Prävention und Öffentlichkeitsarbeit befasst sind, besonders Mitarbeiter der Kriminalpolizeilichen Beratungsstellen, Bürgerpolizisten und Beamte der Bereitschaftspolizei.

Die Experten suchen die Bürger an ihren Wohngrundstücken auf und sprechen sie gezielt auf sicherheitsrelevante Defizite sowie auf Präventionsmöglichkeiten an.

In Einzelgesprächen vermitteln die Berater Tipps zum Einbruchschutz und Verhaltensmaßnahmen zum Schutz vor Straftaten und erklären diese anhand von praktischen Anwendungsbeispielen. Außerdem verteilen sie Informationsmaterial. Die Aktionen werden von der Öffentlichkeit mit großem Interesse aufgenommen.

Im Mittelpunkt steht die Sensibilisierung der Bürger und kommunalen Verantwortungsträger. Sie sollen sich zu diesem präventiven Schwerpunkt bekennen und das auch öffentlich sichtbar zum Ausdruck zu bringen.

Schilder weisen auf informierte Nachbarn hin

Aufbauend auf dem Slogan „Vorsicht! Wachsender Nachbar“ und versehen mit dem Zusatz „Wir passen auf!“ sind Plakate, Aufkleber und Schilder erstellt worden. Sie werden in Stadtteilen, Straßenzügen und an Häusern angebracht, wo Aktionen, Beratungen, Gespräche oder ähnliches stattgefunden haben.

Die Blechschilder im Format A 4 werden also nicht nach dem „Gieskannenprinzip“ verteilt.



Durch sie wird das Engagement der Bürger für den Schutz des Eigentums und der persönlichen Sicherheit erkennbar dokumentiert. Gleichzeitig dienen sie der Abschreckung von potenziellen Tätern.

Preis Ausschreiben

Bereits zum achten Mal in Folge veranstaltet das Landeskriminalamt Sachsen im Jahr 2005 über die regionalen und lokalen Medien ein Preis Ausschreiben „Nachbarschaftshilfe“. An diesem Wettbewerb haben sich bislang insgesamt über 120.000 Bürger beteiligt. Mit Hilfe von Sponsoren aus Handel und Gewerbe werden jedes Jahr Preise im Wert von rund 4.000 bis 5.000 Euro ausgelost.

Das Engagement des Landeskriminalamtes zahlt sich auch über solche Aktionen aus, weil die Bürger auf diese Weise in ihrer Meinungsbildung zum Thema Einbruchschutz unterstützt und gefördert werden. Dies zeigt sich zum Beispiel in vielen Zuschriften. So hat sich



Aktive Nachbarschaftshilfe wird in einem der sächsischen Präventionsprojekte gefördert.

ein wirkungsvoller Dialog zwischen den Bürgern und der Polizei entwickelt, der über die bloße Auslösung von Gewinnern und die Verteilung von Preisen weit hinaus geht. Auch die Medien berichten sehr positiv über die Aktionen.

Einbeziehung anderer Organisationen

Das Präventionsprojekt „Nachbarschaftshilfe“ soll auch in den kommenden Jahren fortgesetzt werden. Die Konzeption sieht vor, dass die kriminalpräventiven Gremien der Landkreise, Städte und Gemeinden, aber auch Vereine, Verbände und andere externe Partner noch enger als bislang einbezogen werden sollen, um das Projekt auf eine breitere gesellschaftliche Basis zu stellen.

Sächsischer Präventionspreis

Motivierende Wirkung hatte die Auslobung eines „Sächsischen Präventionspreises Nach-

barschaftshilfe“ für herausragende Aktivitäten zum Schutz vor Kriminalität. Er war mit insgesamt 3.500 Euro dotiert.

An dem Wettbewerb beteiligten sich 22 Gruppen und Initiativen. Der damalige Staatsminister des Innern Horst Rasch zeichnete die Preisträger bei einer öffentlichkeitswirksamen Veranstaltung mit dem Titel „Nachbarn 2003“ aus. Ihre Aktionen und Aktivitäten wurden dabei einer breiten Öffentlichkeit als nachahmenswerte Beispiele vorgestellt.

Beispiele erfolgreicher Projekte

Ein Beispiel ist die „Straßengemeinschaft Bayernweg“ aus Niesky, die 1996 und 2004 den „Sächsischen Präventionspreis Nachbarschaftshilfe“ und 1996 den 3. Bundespreis erhielt. Die Anwohner treffen sich regelmäßig zu verschiedenen Veranstaltungen, leisten Nachbarschaftshilfe in allen Lebenslagen und achten gegenseitig auf ihr Eigentum. Sie installierten



Experten beraten die Mieter beim Einbau von Sicherungsmaßnahmen.

zum Beispiel zusätzliche Sicherheitstechnik, besonders im Bereich der Türen und Fenster, sowie Außenbeleuchtung. Auch die verbesserten Sozialkontakte tragen Früchte: Fremde werden vermehrt angesprochen. Auf diese Weise konnten bereits verdächtige Personen, darunter mutmaßliche Einbrecher und betrügerische Haustürhändler, von ihrem Vorhaben abgebracht werden.

Ein anderes Beispiel: In zwei größeren Veranstaltungen wurden die Vorstände aller 104 Kleingartenvereine der Stadt Zwickau mit dem Inhalt der Aktion „Nachbarschaftshilfe“ vertraut gemacht. Berater zeigten auf, wie das Eigentum durch vielschichtige Maßnahmen geschützt werden kann, sowohl durch nachbarschaftliche Beziehungen als auch durch Maßnahmen der Sicherheitstechnik. Bei Erfolgskontrollen durch gemeinsame Begehungen der Anlagen konnte festgestellt werden, dass die Sicherheitshinweise von einem Teil der Gartenfreunde umgesetzt worden sind.

Präventionsprojekt „Sicherheitsplakette – Sicher wohnen“

Besonders Wohnungseinbrüche und Straftaten um das eigene Zuhause beunruhigen die Bevölkerung in besonderem Maße und beeinträchtigen das Sicherheitsgefühl nachhaltig. Unzureichende bauliche Sicherungsmaßnahmen und ungünstige Bedingungen des Wohnumfeldes können sowohl die Einbruchskriminalität als auch sonstige Delikte erleichtern.

Technische Sicherungsmaßnahmen verbessern den Einbruchschutz, besonders vor Gelegenheitstätern. Daher fordern Experten, dass bundesweit ein Mindeststandard im Sinne eines technischen Grundschutzes für Wohnobjekte erarbeitet und angewandt wird.

Öffentliche Bauherren, Wohnungsgesellschaften oder Privatpersonen sollten die Verwendung einbruchhemmender Bauelemente, zum Beispiel entsprechend genormte Türen und Fenster, bereits im Planungsstadium berücksichtigen.



Auf besondere Gefährdung der Fensterbereiche wird bei Beratungen hingewiesen.

Auf der Grundlage der Empfehlungen der Kommission Polizeiliche Kriminalprävention (KPK) zum Einbruchschutz im privaten Wohnbereich hat das Landeskriminalamt Sachsen im Rahmen des Präventionsprojektes „Sicherheitsplakette – Sicher wohnen“ solche Sicherheitsstandards entwickelt.

Schwachstellenanalyse und Empfehlungen

Das Präventionsprojekt beinhaltet eine kostenlose Sicherungsberatung durch die Polizei. Diese erstellt eine Schwachstellenanalyse für die Wohnung oder das Haus. Gleichzeitig gibt sie Empfehlungen für sinnvolle Absicherungsmaßnahmen. Auf der Grundlage dieser Empfehlungen kann das Haus beziehungsweise die Wohnung nachgerüstet werden.

Wenn die Bewohner oder Hausbesitzer die Sicherheitsstandards beim Neubau oder der Nachrüstung von Wohnungen oder Häusern

umgesetzt haben, kann die Polizei als sichtbaren Ausdruck dafür die „Sicherheitsplakette – Sicher wohnen“ verleihen. Durch die Sicherheitsplakette werden potenzielle Täter abgeschreckt, und die Polizei hat gleichzeitig die Möglichkeit zu überprüfen, ob und in welcher Qualität ihre vorherigen Beratungsinhalte an Häusern und Wohnungen umgesetzt worden sind.

Hinweise noch vor dem Baubeginn

Das Landeskriminalamt will aber auch Wohnungsgesellschaften, Hausbaufirmen oder Privatpersonen erreichen, um sie bereits vor einem Baubeginn auf den Einbau von Sicherheitstechnik hinzuweisen. Dies kann den Aufwand und die Kosten eines nachträglichen Einbaus erheblich verringern. Deshalb sollen Architekten, Planer, Handwerker, Baubehörden, Finanzierungsgesellschaften und andere am Hausbau beteiligte Personen und Organisationen in die kriminalpolizeiliche Beratung einbezogen werden.

Zielsetzungen

Die Zielsetzungen des sächsischen Präventionsprojekts „Sicherheitsplakette – Sicher wohnen“ sind:

- ▶ Die Empfehlungen der Kommission Polizeiliche Kriminalprävention zum Einbruchschutz im privaten Wohnbereich sollen zu bundesweit gültigen Sicherheitsstandards weiterentwickelt werden;
- ▶ Die Absicherung möglichst vieler neu gebauter Wohnungen und Häuser soll diesen Standards entsprechen;
- ▶ Bei der Nachrüstung möglichst vieler älterer Wohnungen und Häuser soll die Absicherung unter Berücksichtigung dieser Standards erfolgen.

Durch die Umsetzung technischer Sicherheitsstandards an Häusern und Wohnungen soll eine



Einbau zusätzlicher Fenstersicherungen.



Beim Bau neuer Häuser sollen Sicherheitsmaßnahmen berücksichtigt werden.

- ▶ weitere Reduzierung der Einbrüche in Häuser und Wohnungen,
- ▶ Erhöhung des Sicherheitsgefühls der Bürger und
- ▶ Motivation weiterer Bürger für den Einbau technischer Sicherungen

erreicht werden.

Das Präventionsprojekt „Sicherheitsplakette – Sicher wohnen“ ist langfristig angelegt und soll über folgende drei Etappen umgesetzt werden:

- ▶ 1. Etappe: Das sichere Haus/die sichere Wohnung (kurzfristig);
- ▶ 2. Etappe: Das sichere Mehrfamilienhaus/die sichere Straße (mittelfristig);
- ▶ 3. Etappe: Das sichere Wohngebiet/die sichere Siedlung/Gemeinde (langfristig).

Grundlage für den mechanischen Grundschutz im privaten Wohnbereich sind die DIN V ENV 1627-30 für den Einbau einbruchhemmender Elemente und die DIN 18104 für Nachrüstprodukte.

Vergleichbare Sicherheit bieten Türen nach der „alten“ DIN V 18103 und Fenster nach der „alten“ DIN V 18054. Sicherungen können ihren Zweck nur dann erfüllen, wenn sie fachgerecht eingebaut werden.

Projekt ist noch in der Aufbauphase

Das Präventionsprojekt „Sicherheitsplakette – Sicher wohnen“ befindet sich im dritten Jahr seiner Umsetzung immer noch in der Anfangsphase. Vergleichbare Projekte gibt es bisher in Deutschland z. B. bei der Kreispolizeibehörde Gütersloh, aber auch in Großbritannien und in den Niederlanden. Der Freistaat Sachsen ist derzeit das einzige deutsche Bundesland, in dem ein derartiges Projekt landesweit umgesetzt wird.

Verantwortlicher Herausgeber,

© 2005

Stiftung Deutsches Forum für
Kriminalprävention (DFK)

Dahlmannstraße 5-7

53113 Bonn

T. 0228 2 80 44 0

F. 0228 2 80 44 21

dfk@kriminalpraevention.de

www.kriminalpraevention.de

**Diese Broschüre entstand
mit freundlicher Unterstützung der**

Bosch Sicherheitssysteme GmbH

Robert-Koch-Straße 100

85521 Ottobrunn

T. 089 62 90 0

F. 089 62 90 1135

hotline.st@de.bosch.com

www.bosch-sicherheitssysteme.de

Redaktion, Gestaltung

Meta Media KG

Interdisziplinäre Medienlösungen

Redaktion: Martin Speer

Im Mediapark 8 / Köln Turm

50670 Köln

T. 0221 55 405 35 0

F. 0221 55 405 45

kontakt@meta-media.de

www.meta-media.de

Fotos

Bosch Sicherheitssysteme GmbH

Landeskriminalamt Sachsen

Meta Media KG

Nicht bei mir – Initiative für aktiven
Einbruchschutz

Polizeiliche Kriminalprävention der
Länder und des Bundes (ProPK)

Druck

Druckerei Franz Paffenholz GmbH

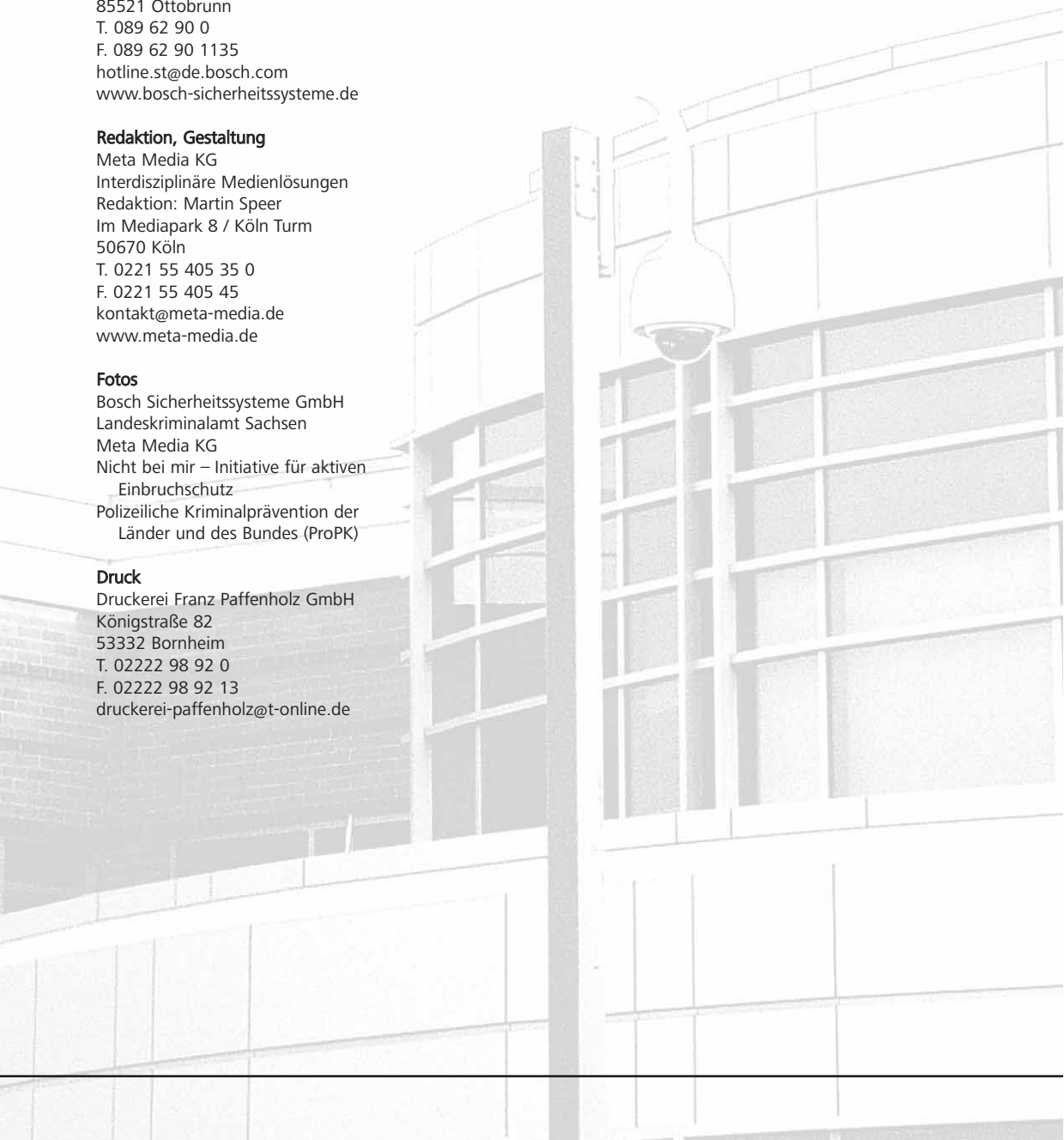
Königstraße 82

53332 Bornheim

T. 02222 98 92 0

F. 02222 98 92 13

druckerei-paffenholz@t-online.de





► Einbruchschutz

Kriminalprävention

Kriminalprävention geht alle an.

geht alle an.